Nr. 17. Halle (Saale), Donnerstag den 21. Januar 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Friedenskonferenz in Kopenhagen.

Aus Kopenhagen wird uns weiter geschrieben:

Die Verhandlungen am Montag, dem zweiten Tage der Konferenz, begannen mit der Verlesung mehrerer, im Laufe des Sonntags eingelaufener Telegramme, z. B. von der sozialdemokratischen Partei in Italien, von der Kreiskonferenz Smaalands (Schweden), von dem russischen Auslands-Organisationskomitee in Zürich usw.

Im Anschluß an seine Einleitungsrede machte Stauning noch eine Reihe von Bemerkungen über den Anlaß zu dieser Konferenz und deren Grundlage. Er legte darauf einen Entwurf zu einem Manifest vor. Nachdem Wibaut, Troelstra und Branting sich über diesen Entwurf geäußert, wurde derselbe zur sektionsweisen Behandlung den Delegierten übergeben.

Die Konferenz, welche darauf wieder zusammentrat, setzte nun ihre Verhandlungen fort, bis ein aus vier Delegierten bestehender Redaktionsausschuß die endgültige Fassung der Resolution erledigt hatte. In diesen Ausschuß wurden die Genossen Stauning, Magnus Nielsen, Troelstra und Branting, mit Borghjerg als Sekretär gewählt. Dieser Ausschuß schlug folgende Resolution vor:

„Die sozialdemokratische Konferenz in Kopenhagen, welche Vertreter aus Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark umfaßt, hat ebenso wie vorher schon die Sozialdemokratie der Schweiz und Italiens sich veranlaßt gefühlt, sich zu versammeln, um sich über die herrschenden Zustände zu beraten, der Stimmung innerhalb der Arbeiterklassen ihrer Länder Ausdruck zu geben, und um die internationale Solidarität während der gegenwärtigen Krise aufrecht zu erhalten.

Die Konferenz konstatiert, daß der Kapitalismus in seiner imperialistischen Gestaltung, mit der damit verbundenen ununterbrochen anwachsenden Wettrüstung und der rücksichtslosen Expansionspolitik, neben der geheimen und verantwortungslosen Diplomatie der Großmächte, die Welt jetzt zu der Katastrophe geführt, welche die Sozialdemokratie vorausgesagt und vor welcher sie stets gewarnt hat.

In dem Augenblicke, wo die gesamte Menschheit mit Abscheu erfüllt ist über die Greuel und Verheerungen, welche der Krieg über die Welt gebracht hat, gibt die Konferenz dem festen und kräftigen Friedenswillen, welcher in der Bevölkerung der auf derselben vertretenen Länder vorherrscht, Ausdruck.

Die Konferenz betrachtet es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, den Volkswillen, welcher in allen Ländern den Abschluß des Krieges auf eine solche Weise fordert, daß ein dauernder Frieden gesichert wird, zu sammeln und zu kräftigen. Sie wendet sich deshalb an die sozialdemokratischen Arbeiter, namentlich in den kriegführenden Ländern, und weist auf die Prinzipien internationaler Solidarität und proletarischen Rechtsbewußtseins hin, welche auf allen internationalen Kongressen festgelegt worden sind. Der Kongreß von 1910 in Kopenhagen faßte diese Prinzipien derweise zusammen, daß er die sozialistischen parlamentarischen Vertreter verpflichtete:

a) **Für die Errichtung obligatorischer internationaler Schiedsgerichte zu wirken;**
b) **die Einschränkung der Rüstungen mit der allgemeinen Abrüstung als Endziel zu fordern;**
c) **Abschaffung der geheimen Diplomatie und Veröffentlichung aller bestehenden Verträge und Abmachungen zwischen den Regierungen zu verlangen;**
d) **einzutreten für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker und diese gegen kriegerische Angriffe und gewaltsame Unterdrückung zu verteidigen.**

Die Konferenz erachtet es demnach als die Pflicht aller sozialistischen Parteien im Sinne eines baldigen Friedens zu wirken und dabei ihre ganze Kraft einzusetzen für das Zustandekommen von Friedensbedingungen, welche nicht den Keim zu neuen Kriegen enthalten, sondern die Grundlage bilden für internationale Abrüstung und für die Demokratisierung der auswärtigen Politik.

Die Konferenz protestiert gegen den Bruch des Völkerrechts Belgien gegenüber und spricht die Erwartung aus, daß die Sozialdemokratie aller kriegführenden Länder sich jeder Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch gewaltsame Annexion aufs schärfste entgegenstellen wird.

Indem die Konferenz also die alten Friedensprinzipien der Internationale wiederholt, ersucht sie das Internationale Sozialistische Bureau, sobald die Verhältnisse solches erlauben, spätestens beim Anfang der Friedensunterhandlungen, die sozialistischen Parteien zur Beratung über gemeinsame Forderungen, in bezug auf den Friedensschluß zusammenzubringen. Sie betrachtet dies als eine notwendige Vorbedingung, daß die Friedensbedingungen nicht ohne Mitwirkung der arbeitenden Klasse oder gegen deren Willen festgesetzt werden, und fordert deshalb die Arbeiter aller Länder auf, ihre ganze Energie auf die Herbeiführung eines baldigen und dauerhaften Weltfriedens zu konzentrieren.

Der Weltkrieg mit allen seinen Greueln ist nur dadurch möglich geworden, daß die Kapitalistenklasse in den verschiedenen Ländern noch immer die Macht in Händen hat. Die Konferenz fordert deshalb die Arbeiterklasse auf, mit noch größerer Kraft und Hingabe wie bisher den Kampf für die Eroberung der politischen Macht zu führen, damit der Imperialismus niedergerungen und die internationale Sozialdemokratie ihre völkerbefreiende Aufgabe erfüllen werde."

Nach Annahme obiger Resolution legt die Konferenz folgenden Protest ein gegen die Verhaftung von fünf russischen Dumamitgliedern:

Die sozialdemokratische Konferenz in Kopenhagen erfährt, daß fünf Mitglieder der russischen Duma, welche zusammengetreten sind, um einen Bericht für diese Konferenz auszuarbeiten, aus diesem Anlaß verhaftet worden sind. — Die Konferenz spricht ihre Sympathie aus für diese fünf Genossen und erhebt den schärfsten Protest gegen eine solche Handlungsweise gegenüber den gesetzlichen Vertretern der Arbeiterklasse.

Weiter beschloß die Konferenz:

„Der Sozialdemokratie in den neutralen Ländern wird anheimgegeben, in ihren Parlamenten oder auf eine andere geeignete Weise sich an ihre Regierungen mit dem Ersuchen zu wenden, in Erwägung ziehen zu wollen, wie weit dieselben einzeln oder gemeinsam mit Aussicht auf Erfolg den kriegführenden Mächten ihre Vermittlung zur Erzielung eines baldigen und dauernden Friedens anbieten dürfen."

Nachdem der Vorschlag betr. Einberufung eines internationalen Kongresses und einer größeren Konferenz dem Internationalen Sozialistischen Bureau überwiesen worden war, wurde die Konferenz mit Schlußworten von Troelstra, Branting, Magnus Nielsen und Stauning, sowie mit Hochrufen auf die Internationale geschlossen.

Luftschiffangriff auf die englische Küste.

Tätigkeit der Marineluftschiffe.

Berlin, 20. Januar. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unversehrt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez. Behncke.

London, 20. Jan. (Meldung des Reuterschen Bureaus). Gestern abend um ½9 Uhr warf ein feindliches Luftschiff über Yarmouth fünf Bomben ab. — Diese fielen beim Exerzierplatz, beim Marinedepot, auf Nerfolk Square, beim Hause des Mayors (Bürgermeisters) und auf Häuser der Peterstraße. Zwei Personen wurden getötet. Der Schaden beträgt mehrere 1000 Pfund Sterling (1 Pfund Sterling = 20 Mark). Das Luftschiff warf zwei Bomben auf Sherringsham und über Cromer, sowie vier über Kings Lynn. Zwei Häuser wurden zerstört und zwei Personen verschüttet. — Das Luftschiff erschien bei Sandringham, dem Landsitz des Königs, von wo das Königspaar vor wenigen Stunden nach London gefahren war.

Rotterdam, 20. Januar. Der Rotterdamsche Courant berichtet über den deutschen Luftangriff an der englischen Küste: Polizeibeamte sagten aus, daß zwei Luftschiffe über Cromer fuhren. Als die Behörden den Bericht erhielten, daß Luftschiffe über Yarmouth flogen, ordneten sie an, daß alle Lichter gelöscht werden sollten. Die Luftschiffe warfen in Cromer keine Bomben ab. Ein Luftschiff überflog Sherringsham, machte einen Bogen um die Kirche und warf eine Bombe ab, die ein Haus traf und bis ins Erdgeschoß drang, ohne zu explodieren. Die Lunte war beim Niederfallen abgerissen. Eine Bombe fiel in ein Zimmer, in dem sich drei Personen befanden, die wie durch ein Wunder dem Tode entgingen. Die Luftschiffe verschwanden seewärts.

Rotterdam, 20. Januar. Der Rotterdamsche Courant meldet aus London: Die Leute hatten den Glauben verloren, daß die Zeppeline kommen würden. Nun aber seien sie doch gekommen. Yarmouth sei unter der Explosion erschüttert und doch habe niemand ein Luftschiff sehen können. Die Leute stürzten auf die Straße und liefen wild durcheinander hin und her. Als die Explosionen in der Stadt gehört wurden, entstand in den Theatern und in den Vergnügungsanstalten eine gewaltige Panik. Die Presse entrüstet sich und spricht von einem Mordanfall auf wehrlose Menschen, den keine militärische Bedeutung zukomme. Die einzige Wirkung würde sein, daß die Entschlossenheit des englischen Volkes größer sein werde als je.

Amsterdam, 20. Januar. Fischdampfer haben erzählt, in Ymuiden sahen sie nachts zwei Luftschiffe. Der Chef des Marinestabes teilt mit, daß die Luftschiffe niederländisches Gebiet nicht berührt haben, sondern weit ab seewärts blieben.

London, 20. Januar. Nachts werden Hilfsschutzleute und die Feuerwehr bereit gehalten.

Berlin, 21. Januar. Im Tageblatt liest man: Diese kühne Expedition war ein voller und ungetrübter Erfolg, um so mehr, als die Luftschiffe unversehrt in ihren Heimatshafen zurückkehren konnten. Es steht schon jetzt fest, daß die Nordsee für die deutschen Luftschiffe kein Hindernis ist und daß die englische Furcht vor den deutschen Angriffen aus der Luft sehr wohl begründet war. — Was hilft den Briten die See, so heißt es in der Morgenpost, die ihre Inseln von allen Seiten umgibt. Was nützen die Kriegsschiffe, wenn die deutschen Luftschiffe in kühnem Fluge die trennende Wasserfläche überfliegen. Deutsche Tatkraft und deutscher Unternehmungsgeist haben auch die Abgeschlossenheit des brit. Inselreiches zu überwinden gewußt.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. Januar, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Küste und Lys fanden auch gestern nur Artilleriekämpfe statt. Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre Dame de Lorette ging heute nacht wieder verloren.

Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaussee Arras — Lille wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen.

Südwestlich Berry au Bac wurden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen, die trotz lebhafter Gegenangriffe von uns behauptet wurden. Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen.

Nordwestlich Pont-à-Mousson gelang es, einen Teil der uns vor drei Tagen entrissenen Stellungen zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten dabei vier Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verloren gegangenen Stellungen wird noch gekämpft.

In den Vogesen nordwestlich Sentheim dauern die Kämpfe noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Ein kleineres Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig; 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Gelände westlich der Weichsel, nordöstlich Borzymow, rückt unser Angriff fort.

Ein russischer Angriff westlich Lopuszno südwestlich Konskie wurde abgeschlagen.

*

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 20. Januar. Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Polen fanden, abgesehen von Patrouillengefechten, nur Artilleriekämpfe statt. — Am Dunajec beschoß unsere Artillerie mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterielinien und erzwang die Räumung eines stark besetzten Meierhofes. Eine eigene Abteilung drang bis an den Fluß vor, brachte dem Gegner mehrere hundert Mann Verluste bei und zerstörte noch die vom Feinde eingebaute Kriegsbrücke über den Dunajec. — In den Karpathen nur unbedeutende Geplänkel.

Vom serbischen Kriegsschauplatze. Wie aus Semlin gemeldet wird, herrscht auf dem serbischen Kriegsschauplatze nach wie vor verhältnismäßig Ruhe. Nur die Donau-Monitore kreuzten fleißig auf der Donau und der Save und beunruhigten die serbischen Stellungen bei Belgrad. Es scheint jedoch, daß in Belgrad nur schwache serbische Korps stehen. Auf dem Lowtschen liegt der Schnee fußhoch. In den Gebirgen herrscht grimmige Kälte.

Fliegerzusammenstoß. Ein österreichischer Flieger, der wiederholt Flüge nach der Festung Przemysl unternommen hatte und immer wieder unbehelligt zurückkehrte, wurde nach einer Meldung aus Krakau, von dem russischen Fliegerhauptmann Andrewitsch verfolgt. Die beiden Gegner stießen in beträchtlicher Höhe zusammen und stürzten in die Tiefe. Beide wurden zerschmettert.

Kriegsfeindschaft in Portugal.

Das Wiener Tagblatt hat von zuverlässiger Seite folgende Nachrichten aus Lissabon erhalten: Am 30. und 31. Dezember herrschte in allen Kasernen Portugals heller Aufruhr, der sich auch auf die Straßen fortpflanzte, als weitere Truppenteile nach den afrikanischen Kolonien verschickt werden sollten. Tatsächlich hatter diese Truppen niemals die Bestimmung, nach Aegypten zu gehen, wie das Volk befürchtete, sondern sollten nach den Kolonien gebracht werden. Die Volksmenge verhinderte die Einschiffung der Truppen, während auch die Offiziere sich anscheinend nicht die geringste Mühe gaben, den Widerwillen der Mannschaften gegen den Krieg zu bekämpfen. Trotz aller Energie vermochte die Regierung kaum weitere 7000 Mann frischer Truppen aufzubringen, da der größte Teil der Wehrfähigen das Land fluchtartig verlassen hat. In den portugiesischen Gewässern gebardet sich die englische Flotte seit längerer Zeit als unumschränkte Herrin. Dem Ministerium Coutinho scheint keine lange Dauer beschieden zu sein. Infolge der geringen Einfuhr- und Ausfuhrmöglichkeiten sind die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes die denkbar traurigsten.

Gewaltpolitik und Stimmung in Finnland.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Stockholm: Maßgebende finnische Persönlichkeiten haben unserem Korrespondenten versichert, daß die seit zwei Monaten mit erneuter Kraft einsetzende russische Gewaltpolitik eine nicht zu unterschätzende Umwandlung der Stimmung in Finnland bewirkt habe. Die gleichen Vertrauensmänner, die unserem Korrespondenten bei Ausbruch des Krieges sagten, daß die finnische Bevölkerung einem deutschen Einmarsch ohne Parteinahme für oder wider gegenüberstehen würde, erklären heute, man könne bei einem Einrücken der Deutschen bestimmt auf eine Volkserhebung rechnen, da auch der mongolische Teil der finnländischen Bevölkerung, erbittert über die russischen Gewaltmaßnahmen, aufs Aeußerste gereizt sei.

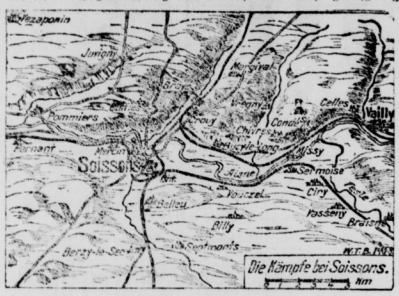
Nach russischen Zeitungsmeldungen hat der Gouverneur von Wiborg den Bürgermeister von Wilmanstrand Ulmonen mit 6000 Mark und die Kaufherren Gatzel und Peltonen mit je 3000 Mark bestraft, weil sie sich geweigert hatten, ihre Stellen, die ihnen durch russische in Finnland ungesetzliche Urteile weggenommen worden waren, für erledigt zu erklären.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150121-18/fragment/page=0001

Soissons und Warschau.

Der Oberst a. D. Richard Gädke schreibt uns:

Dieser Tage legte der deutsche Generalstab unserem Volke die Berichte über die Schlacht bei Soissons und über den Feldzug in Polen vor. Es war wohl die allgemeine Auffassung in Deutschland, daß die deutsche Heeresleitung im Westen eine Offensive größeren Stils nicht aufnehmen würde, ehe nicht die Dinge im Osten zu einem gewissen Abschlusse gediehen wären. Bei der Zahlenüberlegenheit, die unsere Gegner auf den drei Fronten in ihrer Gesamtheit über unsere Streitkräfte naturgemäß besitzen, durfte es ja von vornherein als unwahrscheinlich gelten, daß wir in Ost und West gleichzeitig



einen wichtigen Angriffsstoß versuchen würden. Wie die Ereignisse der fünf Kriegsmonate gezeigt haben, die nun hinter uns liegen, hat man anfänglich offenbar eine rasche Entscheidung im Westen angestrebt, um erst später mit unseren östlichen Gegnern abzurechnen. Die Ereignisse in Ostpreußen und Galizien haben diese Absicht durchkreuzt. Die Russen waren doch mit beträchtlichen Teilen überraschend frühzeitig kriegsbereit und taten besonders unserem Bundesgenossen Oesterreich in tatkräftigem und entschlossenem Angriff gegenüber. Gestützt übrigens auf eine erdrückende Uebermacht, da Oesterreich-Ungarns rechter Flügel durch den tapfer fechtenden serbischen Gegner gefesselt war!

Hindenburgs Siege schienen denn in der Mitte des Oktober die Doppelfestenfie gegen alles Erwarten dennoch zu gestatten. Aber die Verhältnisse erwiesen sich stärker als die todesverachtende Tapferkeit unserer Truppen. Wir mußten uns mit dem Beginn des Oktober darauf beschränken, zunächst einmal den näheren und gefährlicheren Gegner zurückzuweisen. Allmählich verschob sich mehr und mehr das Schwergewicht der Kämpfe nach Osten hin. Franzosen und Engländer zeigten sich unfähig, den eisernen deutschen Ring in Belgien und Nordfrankreich durch eine groß angelegte Angriffsbewegung zu sprengen. Diese Periode gehört nicht nur zu den interessantesten des gegenwärtigen Krieges, sondern aller Kriege überhaupt. Und so weit man urteilen kann, wird sie um so beachtlicher erscheinen, je mehr die Akten von beiden Seiten sich der Oeffentlichkeit erschließen werden. Der Generalstabsbericht gibt bereits jetzt einen Vorgeschmack davon.

Inzwischen haben nun unsere Truppen im Westen bewiesen, daß auch sie zu kräftigen Angriffsstößen stark genug sind. Allerdings hat der französische Generalissimus sein Mißgeschick selbst herausgefordert; denn letzten Endes fallen die Tage von Soissons mehr auf seine eigenen verfehlten Maßnahmen als auf die Irrtümer seines Untergebenen, des Armeeführers Maunoury. Das System: bald hier, bald da kleine Vorstöße zu machen, um einige Meter Raumgewinn zu kämpfen, einige feindliche Schützengräben zu zerstören, dem Feinde ein strittiges Gebiet abzunehmen, kann wohl gelegentlich zu geringfügigen örtlichen Erfolgen führen; es muß aber notgedrungen Rückschläge bringen, sobald der Gegner ihm eine tatkräftige, entschlossene, gut vorbereitete und rasch zupackende Abwehr entgegensetzt. Muß schließlich deshalb mißglücken, weil ihm überall die nachhaltige Kraft und die Ausdehnung fehlt, die den Gegner auf langer Front gleichzeitig anpackt und so an der rechtzeitigen Heranführung von Verstärkungen hindert. Das Verfahren Joffres sollte schließlich sein Land nur darüber hinwegtäuschen, daß er selbst seine Streitkräfte nicht für stark und tüchtig genug erachtet, im allgemeinen Ansturm den Gegner zu werfen oder seine Linie zu durchbrechen. Er hält die sicherste Erwartung seines Landes mit diesen kleinen Gefechten in Atem, zutreiben, ihr Tag für Tag ein Stückchen Zuckerkant vorwerfen zu können. Die Deutschen begegneten aber seinen Nadelstichen, die in der Gegend von Soissons aus allgemeinen strategischen und örtlichen Gründen besonders lästig empfunden wurden, mit einem wohlgegliederten Gegenstoße. Entgegen Joffres Ausreden, hat man nach den deutschen und auch französischen Berichten den Eindruck, daß die allgemeine Zahlenüberlegenheit auf dem 12 bis 15 Kilometer breiten Gefechtsfelde nicht einmal auf unserer Seite gewesen ist, wohl aber an den Punkten, wo unser Stoß die Entscheidung suchte. Das Kennzeichen jeder gut angesetzten Offensive! Während die Franzosen auf der Hochebene nördlich Soissons langsam in Richtung auf Laon Raum zu gewinnen suchten, sind sie nun ganz hinuntergeworfen worden und auf das südliche Ufer der Aisne beschränkt. An anderen Stellen südlich wie westlich befinden sie sich bekanntlich gegenwärtig teils noch auf den Bergen, teils auf der Hochebene selbst. Ob der Sieg von Soissons auch auf diese ihre Verteidigungsstellungen nördlich des Aisneflusses eine rasche Wirkung ausüben wird, muß abgewartet werden.

Aber selbst dann, wenn sie das Nordufer des Flusses überall aufgeben müßten, darf man die Bedeutung unseres Erfolges nicht übersehen. Unsere Stellung gegenüber Soissons ist unzweifelhaft günstiger geworden; aber die französische Verteidigungslinie im großen ist weder bedroht noch erschüttert; sie muß vielmehr immer noch als sehr stark gelten. Die erheblichen materiellen Verluste, die die Franzosen in den letzten vier Wochen erlitten haben, werden natürlich schwer ins Gewicht fallen; doch wird man annehmen müssen, daß auch sie durch Ersatz und durch englische Verstärkungen noch gedeckt werden können. Das Eingreifen der großen „neuen" Armeen Joffres und Kitcheners, an denen sich die Hoffnungen der Franzosen emporranken, wird man allerdings je länger, je mehr, mit einem Fragezeichen versehen dürfen.

Das Hauptergebnis des Sieges bei Soissons bleibt aber der moralische Eindruck auf die Herzen des französischen Volkes. Offenbar ist dessen Stimmung zurzeit recht gedrückt, und das bisher unbedingte Vertrauen auf Joffre beginnt zu schwanken. Schon glauben sie nicht mehr an einen Sieg durch die Gewalt ihrer Waffen, sondern sie setzen ihre ganze Hoffnung auf den Hunger und die wirtschaftliche Not, die uns allmählich bezwingen sollen.

Aus dem Bericht über den polnischen Feldzug glaube ich besonders die Angaben über die Stärke des russischen Heeres hervorheben zu sollen. Auf 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen beziffert es unser Generalstab. Ich glaube dieses „mit" als „und" lesen zu sollen. 45 Armeekorps mit allen Drum und Dran an Reiter-Divisionen, schwerer Artillerie, technischen Truppen und Troß bedeuten eine Stärke von 4½ Millionen Menschen. „Zahlreiche" Reserve-Divisionen ergeben mindestens noch ½ Million, vielleicht mehr. Man wird das ganze Feldheer Rußlands gegen Ostpreußen, in Polen und Galizien daher auf 5½ bis 5¾ Millionen Köpfe berechnen dürfen. Das ist auch für die heutigen Zeiten eine bedeutende Macht: sie läßt begreifen, warum unsere Bundesgenossen so schwer in Galizien haben ringen müssen und warum auch unserem stürmischen Vorgehen ein so verzweifelter Widerstand entgegengesetzt werden kann. Im Verhältnis aber zu der Bevölkerung des weiten Reiches ist es eigentlich nur eine mäßige Leistung, die von unserer eigenen Kraftanstrengung bei weitem überholen wird. Dabei muß man bedenken, daß sie ihre Streitmassen auch aus den entferntesten Grenzgegenden herangezogen haben, von jenseits des Baikalsees her und vielleicht von den Gestaden des stillen Ozeans. Auch im Kaukasus haben sie offenbar nur das notwendigste zum Schutze des Landes gegen die Türken zurückgelassen. Es ist daher nicht erstaunlich, daß sie neben den schon im Frieden vorhandenen Armeekorps noch neue bilden konnten. Wenn sie uns durch ihre Masse nicht einfach erdrücken konnten, wie Franzosen und Engländer bis Anfang Dezember vergangenen Jahres fest erwartet haben, so ist das kein gutes Zeichen für die innere Kraft des russischen Reiches, für Ausbildung und Geist ihrer Truppen. Aber eine erfreuliche Vorbedeutung für uns; auch diesmal wieder wird der tote Stoff durch die sittliche und geistige Ueberlegenheit unseres Volkes überwunden werden.

Fast scheint es übrigens, als sei die russische Schlachtreihe westlich und südlich der Weichsel bereits erschüttert, wenn es sich nämlich als wahr erweist, daß ihre Massen in Galizien rückgängige Bewegungen angetreten haben oder doch im Begriff sind, sie anzutreten.

Alles in allem darf man wohl als Ergebnis des Feldzuges in der ersten Januarhälfte feststellen, daß unsere militärische Lage in Ost und West sich als eine weit stärkere erwiesen hat, als unsere Gegner irgendwie annahmen. Die Enttäuschung ist bei ihnen allen daher recht groß.

•

Der türkisch-russische Krieg.

Ueber die Kämpfe im Kaukasus liegen heute bemerkenswerte Meldungen nicht vor; wichtigere Entscheidungen dürfen hier auch so bald noch nicht fallen.

Aus Aegypten gehen dem B. T. über Rom Nachrichten zu, die die Lage der Engländer nicht allzu günstig erscheinen lassen. Um die Disziplin der australischen Truppen sei es sehr schlimm bestellt. Prügeleien zwischen den Offizieren und den Mannschaften seien an der Tagesordnung; letzthin seien sogar zwei Artillerie kriegsgerichtlich erschossen worden. Der Korrespondent der Stampa in Kairo meint, wenn man in Frankreich eine Ahnung davon hätte, wieviel Kolonialtruppen die Engländer nach Aegypten statt nach Frankreich werfen, so würde man dies den Engländern sehr übel nehmen. Aber die Engländer interessieren sich natürlich weit mehr für die bevorstehenden Kämpfe in Aegypten, als für die Kämpfe in Frankreich.

Die Kriegsstimmung in Rumänien soll, wie aus rumänischer Quelle über Genf berichtet wird, erfreulicherweise äußerst flau sein. Auch sei das Kriegsmaterial unzulänglich. (?) 22 000 gelieferte Granaten seien ohne Detonatoren geliefert und eine Bestellung von 50 Millionen Patronen sei von französischen Fabriken bisher noch nicht ausgeführt worden.

Notizen.

Verurteilung der Matrosen. Das Osmanische Nachrichtenbureau in Konstantinopel erfährt, daß 57 Matrosen der russischen Schwarzen-Meer-Flotte von dem Kriegsgerichte in Odessa wegen Meuterei zu je drei Jahren Festungshaft verurteilt worden sind.

Geglückte Flucht. Nach einer Blättermeldung aus Krasnojarsk in Sibirien sind aus dem dortigen Gefangenenlager 140 deutsche, österreichische und ungarische Gefangene entwichen. — Die Kriegsgefangenen sollen während des ganzen Winters zum Ausroden von Wald verwendet werden.

Hervé für Freilassung der Zivilgefangenen. Gustav Hervé tritt in seinem Blatt Guerre Sociale für die Freilassung der in Frankreich internierten Zivilgefangenen ein. Er bezeichnet es als eine Schmach für Frankreich, Hunderttausende unschuldiger Menschen wie Verbrecher zu behandeln.

Der Vernichtungszug der Karlsruhe.

Die Londoner Zeitung News läßt sich aus San Juan auf Portorico melden, daß das deutsche Kriegsschiff Karlsruhe immer noch unbehindert den Atlantischen Ozean durchfahre und im Verlauf der letzten 14 Tage nicht weniger als 11 Handelsschiffe der Verbündeten versenkt habe.

Politische Uebersicht.

Die zweite Kriegstagung des preußischen Landtags.

Der preußische Finanzminister Dr. Lentze wird in der ersten Sitzung am 9. Februar seine Rede zum Etat halten. Der Etat selbst wird in einem ganz unbestimmten Rahmen gehalten sein, weil sich die Gestaltung der Einnahmen und Ausgaben ganz unmöglich voraussehen läßt. Wie der Deutsche Kurier schreibt, sei man in bürgerlichen parlamentarischen Kreisen fest entschlossen, eine „etwa überflüssige Redelust" ganz entschieden abzudämmen. Das nationalliberale Blatt schreibt dann noch: „Man nimmt an, daß mit allen Parteien eine Einigung zustande kommen wird. Der Schwerpunkt der ganzen Tagung wird natürlich in der vertraulichen Budgetkommission zu suchen sein, in der alle Parteien vertreten sein werden. Man hofft, die Tagung in drei Wochen wieder schließen zu können. Das Herrenhaus wird nur zwei oder drei Tage sich zusammenfinden."

Das Jesuitengesetz im Kriege.

In Konstanz machte das Pfarramt der Dreifaltigkeitskirche einen Versuch, zur Abhaltung des Gottesdienstes Jesuiten ins Land zu rufen. Das Vorarlberger Jesuitenkollegium Stella Matutina in Feldkirch erklärte sich bereit, einen Jesuitenpater schwäbischer Abkunft zur Aushilfe nach Konstanz zu senden. Nun geschah folgender Depeschenwechsel:

„Kultusministerium Karlsruhe. Ist für religiös patriotische Feier die Predigt eines deutschen Jesuiten zulässig? Andere Aushilfe unmöglich. Deutsche Jesuiten sind Feldgeistliche und wurden in mehreren Fällen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Dreifaltigkeitspfarramt."

Darauf erfolgte binnen zwei Stunden die Antwort:

„Dreifaltigkeitspfarramt Konstanz. Abhaltung einer Predigt durch einen Jesuiten ist gesetzlich unzulässig und darf nicht stattfinden. Minister Böhm."

Die badische Zentrumspresse regt sich nicht auf, sondern ist der Meinung, daß der Krieg, der dem Jesuitengesetz einen neuen Stoß versetzt habe, erst zu Ende sein müsse, bis man an die Beseitigung dieser Gesetzesruine gehen kann.

Maßnahmen gegen die Lohndrücker.

Die Zulassung zu Militärlieferungen ist an die Voraussetzung geknüpft, daß die zuständige Handelskammer die Zuverlässigkeit des Bewerbers bestätigt. Der preußische Handelsminister hat nunmehr verfügt, daß diese Bestätigung zu verweigern ist, wenn feststeht, daß die Bewerber für die von ihnen ausgegebenen Arbeiten tatsächlich nicht die ortsüblichen Löhne gewährt haben.

Kleine politische Nachrichten.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Türkischer Unterricht. Der Vorstand der Handelskammer in Hildesheim hat beschlossen, von Ostern ab die türkische Sprache als Unterrichtsfach aufzunehmen.

Die wohlhabenden Steuerdrückeberger. Aus Brüssel wird gemeldet: Seit Ausbruch des Krieges waren etwa eine halbe Million Belgier ins Ausland geflüchtet. Die Wohlhabenden unter ihnen sind bisher nicht zurückgekehrt und haben sich so nicht nur einer Reihe von Verpflichtungen entzogen, welche ihren Mitbürgern im Laufe des Krieges erwuchsen, sondern sie schädigten auch die Interessen ihres Vaterlandes erheblich. Der Generalgouverneur hat verordnet, daß alle Belgier, die nach Kriegsausbruch freiwillig ihren Wohnsitz aufgaben und bis 1. März 1915 nicht zurückkehren, zu einer Sondersteuer in Höhe des zehnfachen der für 1914 verlangten Personalsteuer herangezogen werden. Um nur die Wohlhabenden zu treffen, ist eine nach der Bevölkerungszahl der Gemeinden abgestufte Mindeststeuergrenze festgesetzt. Der Ertrag fällt zur Hälfte den Gemeinden und zur Hälfte dem Generalgouvernement für Zwecke der Verwaltung zu.

Aus der Partei.

Internationale Bestrebungen.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Rom: Der in Florenz versammelte Vorstand der sozialistischen Partei Italiens hat beschlossen, an dem Grundsatze der Internationale festzuhalten und den Abgeordneten Morgari nach dem Auslande zu entsenden, um die abgerissenen Fäden mit den sozialistischen Parteien der anderen Länder wieder anzuknüpfen. Der Parteivorstand ersucht die Landesorganisationen, solche Parteimitglieder, die trotz Aufklärung und Parteiparole Vereinigungen beitraten, welche Italien zum Kriege aufhetzten, aus der Partei auszuschließen.

Der Braunschweiger Volksfreund verboten!

Der Braunschweiger Volksfreund erhielt am Mittwoch morgen vom stellvertretenden Generalkommando in Hannover die folgende Zuschrift:

Hannover, den 19. Januar 1915.

Nachdem Sie wiederholt wegen des von Ihnen angewendeten gehässigen, den inneren Frieden gefährdenden Tones und Nichtbeachtung der gegebenen Vorschriften verwarnt sind, bringen Sie in der mir jetzt vorgelegten Nr. 300 Ihrer Zeitung vom 24. 12. 13 und Nr. 2 vom 4. 1. 15. außer anderen, die Grenze des Zulässigen hart streifenden Aufsätzen in dem Gedicht: Weihnachten 1914 (2. Beilage Nr. 300) und den Aufsatz Agitation (Beilage Nr. 2) Ausführungen, die nach Inhalt und Wortlaut verletzend wirken und den inneren Frieden stören.

Es wird deshalb Ihnen hierdurch das Weitererscheinen Ihrer Zeitung bis auf weiteres verboten. Ebenso wird jeder Versuch verboten, die Zeitung unter einem anderen Namen oder in anderer Form der Ausstattung erscheinen zu lassen. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, wenn nicht nach anderen Gesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist.

Der Kommandierende General v. Linde-Suden.

Es sind selbstverständlich sofort Schritte unternommen worden, um das zeitweilige Verbot zur Aufhebung zu bringen.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 21. Januar 1915.

Familienunterstützung der Bau-Innungs-Krankenkasse.

Zu den Krankenkassen, deren Verwaltung die lebhafteste Kritik herausfordert, gehört die Krankenkasse der Bau-Innung in Halle, und zwar auch die entsprechend den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung reformierte. Um den Mitgliedern einigermaßen etwas an Mehrleistungen zu gewähren, hat sie die Familienfürsorge eingeführt. Aber wie! Nach § 44 des Kassenstatuts, der ohne jeden inneren Zusammenhang mit den übrigen statutarischen Bestimmungen steht, werden von sämtlichen Mitgliedern mit Familienangehörigen Zusatzbeiträge erhoben. Diese betragen wöchentlich 30 Pf. pro Mitglied. Die Kassenmitglieder haben diese Zusatzbeiträge selbst an die Kasse einzuzahlen oder kostenlos einzusenden, und zwar in vierwöchentlichen Vorauszahlungen in den ersten sechs Wochen jedes Monats.

Bislang hat diese Einrichtung zu großer Verwirrung geführt. Sie wurde von vielen Mitgliedern falsch, und zwar dahin verstanden, daß diejenigen Mitglieder, die sich nicht dazu anmelden, keine Ansprüche an diese Familienversicherung haben und keine Beiträge dafür zu bezahlen brauchen. Sie wurden in diesem Glauben dadurch bestärkt, daß die Kasse weder um die Zusatzbeiträge mahnte, noch sich sonst Mühe gab, sie einzuziehen. Um so mehr wurden aber alle Mitglieder (auch schon längst ausgeschiedene) jetzt zum Jahresschlusse enttäuscht, als sie durch die Gemeindebehörden Aufforderungen zur Nachzahlung der rückständigen Beiträge mit Androhung der zwangsweisen Beitreibung zugeschickt erhielten. Es handelt sich dabei um Beträge bis zu 7.20 Mk.

Leider läßt sich an und für sich gegen die Pflicht zur Zahlung rechtlich nicht ankämpfen. Es ist die Angelegenheit so unglücklich in der Satzung geregelt, und es müssen die Mitglieder alles daransetzen, die Einrichtung zu verbessern. Am richtigsten ist es, die Familienfürsorge wird ohne Erhebung von Zusatzbeiträgen gewährt.

Indes sei doch auf einiges aufmerksam gemacht. Es ist unzulässig, daß die Zusatzbeiträge vom Lohn abgezogen werden, ebenso unzulässig ist, daß die Behörden die rückständigen Beiträge vom Lohne pfänden. Die Hauptsache aber ist folgende: Anspruch auf die Familienfürsorge haben auch die Mitglieder, die sich nicht dazu gemeldet haben, ja sogar auch diejenigen, die keine Beiträge dazu zahlen. Wenn auf der „Petentenkarte für die Familienversorgung" gedruckt steht: „Wer mit der Zahlung der Beiträge im Rückstande ist, hat keinen Anspruch auf Unterstützung", so ist das unstatthaft. Den Anspruch auf die Familienhilfe haben nach § 23 der Kassensatzung alle versicherungsfreien Familienmitglieder der Versicherten, ohne Rücksicht darauf, ob für sie der Zusatzbeitrag bezahlt wird oder nicht. Wer deshalb seither die Familienhilfe der Kasse nicht in Anspruch genommen hat, oder mit seinem Anspruch abgewiesen wurde, weil er mit den Beiträgen im Rückstande war, soll nur die Fürsorge oder Bezahlung von Ausgaben nachträglich noch verlangen und, wenn nötig, das Versicherungsamt anrufen. Wenn die Versicherten ihre Rechte so gut wahren, wie jetzt die Kasse die Einhaltung der Pflichten fordert, wird die Kasse voraussichtlich die Einrichtung — selbst bald abändern.

Unnötige Beunruhigungen.

Von der Firma Gebr. Ronneburg, Saalmühlen, wird uns geschrieben:

Wenn man jetzt die Zeitung auseinanderfaltet und immer wieder täglich darin liest, daß unsere Getreidevorräte gestreckt werden sollten, dann müssen nicht nur wir, sondern auch das Ausland den Eindruck gewinnen, als ob Deutschland kurz vor dem Zeitpunkt stände, wo es für sein Volk kein Brot mehr hätte! Diese fortwährenden Beunruhigungen sind um so mehr zu verurteilen, als man sonst bei uns jede Mismacherei mit Recht verurteilt, weil wir dadurch unseren Gegnern nur neue Hoffnung machen. Die vielen Angstschreie nach Sparsamkeit mit Brot oder Mehl haben vorläufig das Gegenteil bewirkt, indem sich die meisten Familien aus Angst, daß es später kein Mehl mehr gäbe, auf lange Zeit damit versorgt haben. Nach ziemlich genauen Schätzungen werden wir zirka zwei Millionen Tonnen Brotgetreide übrig behalten, selbst wenn die Ernte, wie im vorigen Jahre, wieder spät

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191501 21-18/fragment/page=0002

sein sollte. Außerdem könnte aber auf Gerste als Brotgetreide zurückgegriffen werden. Die Gerste liefert, bei nicht zu hoher Ausbeute, ein ganz vorzügliches Mehl und die Mehlabfälle geben dann noch ein gutes Viehfutter. Wenn bei diesem Verfahren das Bier knapp werden sollte, so ist dies kein großes Malheur; es könnten eventuell die betreffenden Industrien vom Staat entschädigt werden. Natürlich müßte auch für Gerste, bei kleinen Quanten, der Höchstpreis maßgebend sein, denn jetzt gibt es nur noch kleine Quanten zu kaufen und wird dadurch der Höchstpreis für Gerste illusorisch. Die Einrichtung einer staatlichen Getreideeinkaufs-Gesellschaft kann und wird dazu führen, daß zeitweise Mangel an Mehl eintritt und dies dürfte große Beunruhigungen, nicht nur im Volke, sondern auch im Heere hervorrufen. Es ist deshalb durchaus nötig, daß die Regierung beizeiten dafür Sorge trägt, daß auch den kleineren Mühlen auf Wunsch das nötige Mahlgetreide zur Verfügung gestellt wird. Nach den bisher getroffenen Bestimmungen ist dies nicht berücksichtigt worden! Die Kriegsgetreide-Einkaufsgesellschaft würde dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie mit allen Mitteln dahin strebte, aus dem Ausland, namentlich aber aus den besetzten Teilen Frankreichs und Rußlands, soviel als möglich Getreide einzuführen. (Da wird nichts mehr zu holen sein! Red.). Im Inlande regelt sich das Geschäft in freier Verkehr viel besser ohne diese immerhin kostspielige Einrichtung. Wenn wir also mit unseren Getreidevorräten nicht verschwenderisch umgehen, dann können wir in dieser Beziehung der Zukunft getrost entgegensehen!

Verordnung gegen böswillige Schuldner.

Die Gesetze zum Schutz der Kriegsteilnehmer gegen wirtschaftliche Benachrichtigung haben zu mannigfachen Mißbräuchen geführt. Jetzt hat der Bundesrat eine Novelle zum Gesetz vom 4. August 1914 erlassen, die bestimmt ist, der böswilligen Ausnutzung einer gut gemeinten und notwendigen Wohltat zu steuern. Die Verordnung (vom 14. Januar 1915) bestimmt u. a.:

1. Einem Kriegsteilnehmer (§ 2 des Gesetzes vom 4. Aug. 1914), der ohne Vertreter ist, kann der Vorsitzende des Prozeßgerichts auf Antrag des Gegners einen geeigneten Vertreter bestellen, der die Rechte und Verpflichtungen des Kriegsteilnehmers im Rechtsstreit wahrzunehmen hat. Die Bestellung ist nur zulässig, wenn sie zur Verhütung offenbarer Unbilligkeiten erforderlich erscheint. Vor der Bestellung soll der Vorsitzende, soweit tunlich, Verwandte des Kriegsteilnehmers oder andere Personen hören, die mit dessen Verhältnissen vertraut sind.

Die Bestellung des Vertreters soll dem Kriegsteilnehmer unverzüglich mitgeteilt werden. Der Kriegsteilnehmer kann dem Vertreter die Vertretungsbefugnis entziehen, soweit er einen anderen Vertreter bestellt.

Weiter wird in der neuen Verordnung bestimmt, daß in den zur Zeit des Inkrafttretens der Verordnung anhängigen verwaltungsrechtlichen Streitigkeiten, in denen das Verfahren auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 328) unterbrochen oder ausgesetzt ist, der Gegner den Kriegsteilnehmer zu Händen des Vertreters zur Aufnahme des Verfahrens und zugleich zur Verhandlung der Hauptsache laden kann. Der Kriegsteilnehmer ist zur Aufnahme des Verfahrens nur verpflichtet, wenn die weitere Unterbrechung oder Aussetzung nach den Umständen des Falles offenbar unbillig ist.

---

* **Vertagte Stadtratswahl.** Wie erinnerlich, verlor das Magistrats-Kollegium unserer Stadt durch den Krieg zwei ihrer Mitglieder, die Herren Stadträte Köcher und Deicke, die beide in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland starben. Eines der Mandate ist inzwischen durch die Wahl des Herrn Magistratsassessors Wurm zum Stadtrat wieder besetzt worden. Ueber das Schicksal des anderen hatte kürzlich der Ausschuß zur Vorbereitung der Stadtratswahl zu beraten. Es wurde in der Sitzung ausgeführt, daß es ein Unrecht gegenüber den Bewerbern wäre, die zurzeit Heeresdienst tun, wenn man jetzt die Stadtratsstelle ausschreiben wollte. Die Zahl der Bewerber würde auch nicht sonderlich groß sein. Infolgedessen kam man überein, vorläufig die Angelegenheit auf drei Monate zu vertagen.

* **Der Bauausschuß** bewilligte zur Erweiterung der elektrischen Beleuchtung des Zoologischen Gartens und zur Anschaffung eines Elektromotors, der eine Knochenmühle antreiben soll, 1885 Mk. Zur Errichtung einer Liegehalle im Stift Adelheidsruh werden aus Ersparnissen 1100 Mk. bereitgestellt. Die Petition der Anliegern der Lauchstädter Straße wegen Anlegung eines Fußweges wurde dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Längere Zeit wurde wiederum über die Magistratsvorlage wegen Versorgung des Schwimmbades mit warmem Wasser debattiert, ohne daß eine Entscheidung herbeigeführt worden wäre. Die Vorlage wurde schließlich vertagt.

* **Kreuzpfennigsammlung.** Die Vorbereitung für die Einführung der Kreuzpfennigsammlung in unserem Stadt- und Saalkreis sind nun soweit gediehen, daß schon jetzt in allen hiesigen Bankhäusern Marken in Bogen von 100 Stück oder in Heften von 20 Stück zu 2, 5 und 10 Pf. zum Ankauf ausgelegt sind. Außerdem findet am Montag, den 25. Januar, abends 8 Uhr, im Saale von Mars la Tour eine Versammlung statt, zu welcher der Ortsausschuß die Vertreter zahlreicher hiesiger wirtschaftlichen Vereinigungen und Vereine besonders geladen hat. Aber auch jeder Bürger, der sich sonst bei dem Vertrieb der Kreuzpfennigmarken verdient machen will, ist herzlich willkommen. In dieser Versammlung soll über die gedachte Art des Vertriebes der Marken und über die Verwendung der eingehenden Beträge zum Besten unserer verwundeten und gefallenen Krieger und deren Angehörigen durch das Rote Kreuz Bericht erstattet werden. Auf den Aufruf des Ortsausschusses, welcher in der Sonntagsnummer unseres Blattes erscheinen wird, weisen wir schon im voraus besonders hin.

* **Bewahret alle Beweise auf!** In diesem großen und schweren Kriege ist es von höchster Wichtigkeit — so lesen wir in der Frankfurter Zeitung —, daß alles das, was an einem unserer Krieger oder aber ihn oder von ihm geschrieben ist, sorgfältig aufbewahrt wird. Nicht nur als teure Erinnerung, sondern unter dem Gesichtspunkte, daß solche Schriftstücke möglicherweise einmal als Ergänzungen zu amtlichen Feststellungen des Verbleibs von Vermißten oder Verwundeten oder Gefallenen von größter Bedeutung werden können. Wer je in amtlichen Auskunftsstellen Gelegenheit hatte zu beobachten, wie wenig sorgfältig Nachrichten aus dem Felde, z. B. Briefe oder Postkarten von Truppen, Feldwebeln, Kameraden, die den Tod eines Kriegers den Angehörigen mitteilen, von diesen — natürlich aus Unkenntnis der Folgen — behandelt werden: wie diese Schriftstücke verunreinigt, verwischt, beschrieben werden; wie man sie anderen Händen anvertraut, sie mit der Post versendet, ins Feld, vielleicht auf Nimmerwiedersehen — der fühlt sich zu der [illegible] Empfehlung veranlaßt: „Bewahrt wie ein Kleinod alles, was ihr von solchen Schriftstücken erhaltet. Macht euch Abschriften, oder laßt euch solche fertigen, vergeßt nicht scheinbar unwichtige Kleinigkeiten, wie Stempel und Aufschrift, und sorgt womöglich für eine amtliche Beglaubigung der Abschriften. Gebt die Urschriften nicht ohne Not weg — sie können verloren gehen, und damit Beweisstücke von unschätzbarem Wert. Und was ihr mündlich erfahrt — durch Kameraden und andere — stellt die Namen der Mitteiler fest, schreibt es auf und laßt die Betreffenden es unterzeichnen, wenn es geht. Und hütet das alles getreu und mit Liebe."

* **Gewerbeinspektion herbei.** In der Rabeschen Spinnerei verletzte sich am 20. d. Mts. kurz vor Arbeitsschluß eine 15jährige Fabrikarbeiterin im ersten Saal an einer der Zwirn-Maschinen derartig, daß ihr der rechte Mittelfinger halb abgeschnitten wurde. Das Mädchen wurde vom Portier verbunden und nach dem Diakonissenhause gebracht. Sache der Gewerbeinspektion wird es sein, zu untersuchen, ob noch nicht sechzehnjährige Mädchen überhaupt an derartigen Maschinen beschäftigt werden dürfen.

* **Der Wucherprozeß Friedmann vor dem Reichsgericht.** Unser Reichsgerichtskorrespondent meldet uns: Wegen Wuchers im Sinne des § 302a ist vom Landgericht Halle am 4. Juni der Bankier Richard Friedmann zu 6 Monaten Gefängnis und 4000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Ein geistesschwacher Landwirt A. suchte ein größeres Darlehen, bekam aber vom Angeklagten nur etwa 2000 Mk., wofür sich dieser allerlei Vorteile, auch das Vorkaufsrecht für das Gut versprechen ließ, so daß es ihm unter Ausbeutung der Unerfahrenheit und Geistesschwäche des A. beinahe gelungen wäre, das Gut in seinen Besitz zu bringen. Die Revision des Angeklagten wurde vor dem Reichsgericht von dem Verteidiger Justizrat Dr. Werthauer aus Berlin vertreten. Dieser suchte u. a. nachzuweisen, daß von einem Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung keine Rede sein könne, da unberücksichtigt geblieben sei, daß der Angeklagte bei Parzellierung des Grundstücks noch bedeutende Ausgaben für Wegegerechtigkeiten usw. gehabt hätte. Demgemäß wies der Reichsanwalt darauf hin, daß es hierauf gar nicht ankomme und daß hierfür auch in der Hauptverhandlung nicht die Rede gewesen sei. Ausreichend sei festgestellt, daß der Angeklagte sich übermäßige Vorteile habe versprechen lassen, und zwar in verschleierter Form. Seinem Antrage gemäß erkannte das Reichsgericht heute auf Verwerfung der Revision.

* **Stadttheater.** Freitag, den 22. Januar, abends 8 Uhr, wird Gounods Oper Margarete zur Wiederholung gelangen, am Sonnabend, den 23. Januar, abends 7½ Uhr, Hebbels gewaltiges Werk Die Nibelungen. Es scheint als wolle das Theaterpublikum sich allmählig wieder Kunstwerken zuwenden, von denen es einen nachhaltigen Gewinn mit nach Hause nimmt. Am Sonntag, den 24. Januar, gelangt nachmittags zu kleinen Preisen nochmals das fröhliche Spiel Als ich noch im Flügelkleide zur Aufführung und abends Die lustigen Weiber.

Im Thaliatheater wird am kommenden Sonntag, den 24. Januar, das Lustspiel Im bunten Rock gegeben. (Siehe auch Inserat.)

* **Ein neuer großer Film im Passagetheater.** Daß wir uns leichten Herzens von den Erzeugnissen ausländischer Filmtechnik lossagen können, beweist so manches Filmschauspiel deutschen Ursprungs, mit denen in letzter Zeit und vor allem in den letzten Wochen unsere Lichtspieltheater Erfolg erzielten. Auch unsere deutsche Filmindustrie scheut weder Schwierigkeiten noch Kosten, um ein Filmschauspiel in vollendeter Weise herauszubringen, so daß es auch den Ansprüchen eines verwöhnten Publikums genügt. Diese Ansprüche erfüllt in jeder Beziehung das neue Filmspiel Die Geschichte der stillen Mühle von Hermann Sudermann, zu dessen Sonderaufführung heute vormittag die Direktion des Passagetheaters ein gewähltes Publikum eingeladen hatte. Gespielt wird dies packende Drama von einer Anzahl erster Bühnenkünstler. Für die Darstellung der beiden Müllersöhne wurde Alfred Abel vom Lessingtheater in Berlin und Robert van Ballberg vom Lustspielhaus in Wien gewonnen. Der alte Knecht wird von Ferdinand Bonn meisterhaft durchgeführt, und Leontine Kühnberg vom Deutschen Theater in Berlin weiß die Rolle der Müllersfrau lebenswahr und ergreifend zu gestalten. Die von der Kapelle gewählte Musik paßt sich dem Charakter der einzelnen Vorgänge trefflich an.

* **Bettendiebstahl.** Aus einem Kinderwagen, der ohne Aufsicht in einem Hausflur der Ludwig-Bucherer-Straße stand, wurde ein Oberbett, ein Unterbett, ein Kopfkissen, eine Felldecke und zwei wollene Umschlagtücher im Werte von zusammen etwa 50 Mk. gestohlen. Ermittlungen nach dem Täter sind angestellt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Im Apollotheater übt die reizvolle Wiener Operette Der liebe Pepi anduernd zugkräftige, beifallösende Wirkung. Ein Besuch ist zu empfehlen.

Dölau. A.B.C.-Schützen anmelden. Freitag, den 22. d. M., sollen die zu Ostern schulpflichtigen Kinder in der neuen Schule gemeldet werden, schulpflichtig sind, die am 30. September 1915 das sechste Lebensjahr vollenden. Vorzulegen ist der Geburts- ev. Taufschein und Impfschein.

Löbejün. Die Lichtbilderveranstaltungen der Arbeiterschaft am Dienstag erfreuten sich eines starken Besuchs. Sowohl nachmittags, wo der Jugend die schönsten Märchen und lustige Gedichte in Bildern orgeführt wurden, als auch abends, wo ein Gang über die Schlachtfelder Ostpreußens stattfand, war der Saal des Schwarzen Adlers überfüllt. Von Wiesten anwesende Arbeiter äußerten den Wunsch, daß die Veranstaltung auch in ihrem Orte abgehalten werden möchte. Voraussichtlich finden diese Vorträge am Dienstag nächster Woche im Lokale Silex statt. Es wird erwartet daß auch die Einwohnerschaft der benachbarten Orte erscheint was um so eher möglich ist, als der Abendvortrag erst ½9 Uhr beginnt und gegen 10 Uhr endet.

Allerlei.

Das Erdbeben in Italien.

Die italienischen Behörden haben jetzt eine genaue Zusammenstellung der Menschenverluste, die das Erdbeben in Mittelitalien gefordert hat, veröffentlicht. Auch sie erhebt auf Vollständigkeit noch keinen Anspruch, und eine sehr große Anzahl von Toten fehlt in den amtlichen Listen noch. Man muß sich aber jetzt schon mit der traurigen Gewißheit abfinden, daß der Katastrophe über 50 000 Menschen zum Opfer gefallen sind. Festgestellt sind bisher in 17 Ortschaften 44 910 Tote. Obenan in dieser traurigen Liste steht das vollständig zerstörte Avezzano mit 15 000 Toten. Es folgen Pescina mit 5000, Massa Albe mit 4000, San Benedetto dei Marsi und Cellano mit je 3000 u. s. f. bis herunter zu Isola Liri mit 160 Opfern.

Zu allem Unheil wird das Erdbebengebiet auch noch von einer Ueberschwemmungsgefahr bedroht. Wie aus Rom gemeldet wird, füllen sich der Fuciner See und die umliegenden Sümpfe aufs neue mit Wasser, und eine Ueberschwemmung droht das Erdbebengebiet völlig zu zerstören. Erneute Beben richteten weiteren großen Schaden an.

*

Wenn die furchtbare Katastrophe, wie der sozialistische Avanti hofft, abklingend auf die Kriegsleidenschaft in Italien wirkt, so konnte das bis zu einem gewissen Grade immerhin etwas mit ihren Schrecken aussöhnen. In diesem Sinne schreibt auch der Avanti:

„Dieses schreckliche Unheil, das — während noch die Provinzen Calabrien und Sizilien von den ihnen vor sechs Jahren geschlagenen Wunden nicht genesen sind — auf den armeeligsten Teil Italiens hereingebrochen ist und nach Hunderten und Tausenden seine Opfer unerbittlich und plötzlich niedermäht, ruft die Menschen in Italien zur Wirklichkeit zurück, rüttelt sie aus ihrem bösen Traum, löscht ihre verhängnisvollen Leidenschaften und ihre mörderischen Gelüste aus. Jetzt ist ein anderer Krieg zu kämpfen. Es sind feindliche Kräfte der Natur vorhanden, die unsere Existenz gefährden und unsere Zukunft bedrohen. Gegen diese Kräfte ist der Kampf schön und heldenhaft. Gedanken und Taten der zivilisierten Menschheit müssen sich diesem Kampfe zuwenden. Flüsse sind zu kanalisieren, Berge aufzuforsten, endlos brachliegendes Gelände fruchtbar zu machen, arme Dörfer, die eine übermenschliche, unbekannte Kraft dann erschüttert und zu Boden wirft, sind mit den Vorkehrungen zu versehen, die die Wissenschaft anrät: das ist die edelste und höchste Aktion, die Italien zu vollziehen hat. Hier sind die höchsten Opfer notwendig, hier kann das heiligste Heldentum gezeitigt werden. In der heutigen Katastrophe ist eine große Lehre enthalten."

Sturmkatastrophen auf der Nordsee.

Der heftige Sturm, der am Sonntag nachmittag an der Küste von Norfolk wehte, hat 44 Seeleuten das Leben gekostet. Der Cardiffer Dampfer Penarth, der mit Mais von La Plata nach Hull unterwegs war, lief bei Sheringham auf Klippen und brach mitten durch. Fünf Seeleute der Besatzung von 27 Mann konnten durch den Minensucher Glen Protes gerettet werden. Nicht weit von dieser Unglücksstelle lief der Sunderlanddampfer George Royle ebenfalls auf eine Klippe und versank mit seiner Besatzung von 22 Mann.

Vom Reichstagsabgeordneten Genossen Wendel,

der sich bekanntlich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte, weiß der Vorwärts folgendes zu berichten: Genosse Wendel wurde dem Frankfurter Landsturmbataillon eingereiht, das zurzeit in St. Quentin steht; er wirkte dort als Uebersetzer und hielt auch mit Zustimmung der Militärverwaltung bei den Soldaten Vorträge über die von Deutschland besetzten französischen Gebiete. Kurz vor der letzten Sitzung des Reichstages wurde Wendel zum Unteroffizier befördert, später zum Offiziersdienstthuer. Weil er aber infolge eines Herzleidens den Strapazen des Dienstes auf die Dauer nicht gewachsen war, erhielt Wendel jetzt die Stelle eines Lazarettverwalters in Frankfurt-Bockenheim.

Ein lustiges Einquartierungsgeschichtchen

wird der Berliner Zeitung am Mittag erzählt: Der Stab des . . . Infanterie-Regiments wurde auf einem alten Gutshof in der Gegend von Reims einquartiert, in dem schon vor längerer Zeit Deutsche im Quartier gelegen hatten. An der Hausür in der ganzen guterhaltenen Besitzung fanden nun die neuen Gäste in deutschen Buchstaben die Inschrift: „Jesus Sirach 31, 18", die dann nachher von den Franzosen aus irgendeinem Grunde nicht beseitigt worden war. Die deutschen Soldaten waren natürlich mit Bibeln nicht ausgerüstet und konnten infolgedessen nicht erraten, was dieses Zitat bedeuten sollte. Erst der später eintreffende Feldgeistliche war in der Lage, das Bibelwort zu entziffern; es bedeutet nämlich: „Glaubet nicht, hier gibt es viel zu fressen!" — Leider erfüllte sich diese Prophezeiung in vollstem Maße.

Amtliche Wetteransage.

Freitag, den 22. Januar: Milderes Wetter mit zunehmender Bewölkung und leichten Niederschlägen.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hensing; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle; und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H. sämtlich in Halle.

Die **Restbestände** von **Jackenkleidern**

haben wir nochmals **im Preise ganz bedeutend ermässigt** und bieten dadurch eine nie wiederkehrende Gelegenheit für ausserordentlich billigen Einkauf.

Wer jetzt ein Jackenkleid bei uns kauft, spart viel Geld.

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster. 4869

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191501 21-18/fragment/page=0003

Apfelsinen, 10 Stück 38 Pfg.

dünnschalige, süsse,
: wohlschmeckende :
: : Früchte : :

F. H. Krause

4871

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.

„Wenn der Frühling kommt!"

Grosse Operettenposse in 3 Akten von Kren und Okonkowsky.
Musik von Jean Gilbert (Max Winterfeld). 4866

Metallarbeiterverband
Verwaltung Halle a. S.

Sonnabend den 23. Januar abends punkt 8 Uhr im „Volkspark"

Branchen-Versammlung
der Former, Kernmacher u. Gießereiarbeiter.

Tagesordnung:
1. **Bericht der Branchenleitung und Neuwahl derselben.**
2. Verbands- und Branchen-Angelegenheiten.

Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Die Branchenleitung.

Sonnabend den 23. Januar abends 8½ Uhr im „Bahnhofs-Restaurant" zu Ammendorf

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. **Bericht des Bezirksvertreters.**
2. Verbands-Angelegenheiten.

Die Kollegen von Ammendorf und Umgegend werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

4868 **Die Verbandsleitung.**

Allgem. Orts-Krankenkasse, Merseburg.
Kriegswochenhilfe.

Infolge der Bundesrats-Verordnung vom 3. Dezember 1914 hat der Vorstand gemäß § 4 der Verordnung beschlossen, denjenigen Wöchnerinnen, die Mitglieder der Kasse sind sowie deren Ehemänner Kriegs- oder ähnliche Dienste leisten und vorher Mitglieder der Kasse waren, statt der baren Beihilfen (Entbindungs- u. Hebammen-Kosten) freie Behandlung durch Hebammen und unsere Kassenärzte sowie die erforderliche Arznei bei der Niederkunft und bei Schwangerschafts-Beschwerden zu gewähren.

Als Kassenärzte sind zurzeit für unsere Kasse tätig:
1. Herr Dr. **Mummelthey**, Bahnhofstraße 6.
2. Herr Dr. **Weinreich**, Gotthardstraße 6.

Merseburg, den 12. Januar 1915.

*1997 **Der Vorstands-Vorsitzende: Engel.**

Konsumverein für Hedersleben und Umg.
e. G. m. b. H.

Bilanz

Aktiva		Passiva	
Inventar-Konto 394.70		Mitgliedergutshaben	637.67
10% Abschreibg. 39.47	355.23	Reservefonds-Konto	112.36
Warenbestand lt. Invent.	1568.29	Kautions-Konto	500.00
Außenstände	266.24	Waren-Konto	852.93
Guthaben bei der Stadt-Sparkasse Eisleben	25.00	Darlehn	36.12
Kassenbestand	89.39	Lagerhalterrest	50.00
Summa	2304.15	Reingewinn	115.07
		Summa	2304.15

Vorschlag zur Verteilung des Reingewinnes:
Zuschreibung zum Reservefonds . . . . . 115.07 Mk.

Mitgliederbewegung.
Bestand am Anfang des Geschäftsjahres . . . . . 35 Mitglieder
Zugang im Laufe des Jahres . . . . . 4 „
39 Mitglieder
Ausgeschieden im Laufe des Geschäftsjahres . . . . 8 „
Bestand am Schlusse des Geschäftsjahres . . . . . 31 Mitglieder
Das Geschäftsguthaben der Mitglieder vermehrte sich um 224.50 Mk.
Die Haftsumme verminderte sich um . . . . . 120.00 Mk.
Die Gesamthaftsumme aller Mitglieder betrug am Schlusse des Geschäftsjahres . . . . . 930.00 Mk.

Hedersleben, den 10. Januar 1915.

Der Vorstand: Otto Taubert. Karl Spatzier.
*1994 **Der Aufsichtsrat:**
Hermann Ohme. Karl Ohme. Paul Jentsch.

Konsum-Verein Osmünde und Umg.
e. G. m. b. H.

Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 30. September **1913** . . . . 8100 Mk.
Vermehrte sich im Laufe des Geschäftsjahres um . . . . 480 „
Beträgt die Haftsumme der Mitglieder am 30. September 1914 . . . . 8580 Mk.

Der Vorstand: *1993
Pötzel. Sander. Landmann.

Der Ausstoss von

Schultheiss' Bock

hat begonnen.

*1998

---

*1980

Das Kaffee-Ersatz-Getränk **Tabu** für die denkende Menschheit.

Nährsalz - Kaffee - Ersatz

:: gesund, billig, wohlschmeckend ::

Reich an blutbildenden Nährsalzen. 1/1 Pfund nur **45 Pfg.**

Stets frisch in sämtlichen Verkaufsstellen des **Allgemeinen Konsumvereins**, e. G. m. b. H., **Halle u. Umgegend** und des **Konsumvereins f. Ammendorf u. Umgegend.**

Sangerhausen.
Pr. Mastochsenfleisch,

Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch, alle Sorten frische Wurst, ff. Trüffel- u. Sardellenleberwurst

F. Dienemann,
Regelsgasse 14/16. *33

Freitag 111
: Schlachtefest. :
Fr. Peters,
Blumenthalstraße 27.

Sozialdem. Verein Delitzsch.

Auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges fielen unsere Genossen:

Reinhold Hintersdorf,
Bauarbeiter,

Paul Brabant,
Obermüller.

Wir werden diesen Genossen auch ferner ein ehrendes Andenken bewahren.

*1996 **Der Vorstand.**

Fern von der Heimat starb, im 28. Lebensjahre, am 11. Januar in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser treuer Freund *1995

Ernst Knoppe,

Erf.-Res. d. Inf.-Rgts. Nr. 72.

Grünewalde, 20. Jan. 1915.

Die trauernden treuen Freunde:
Hermann Hofmann.
Wilhelm Ulbrich.
Gotthold Grosse.
Franz Korschel.

Ein treues, liebes Herz
Hat aufgehört zu schlagen;
Wir fühlen es in tiefem Schmerz,
Was wir verloren haben.
Er war so lieb, so treu, so gut,
Der jetzt in fremder Erde ruht.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Apollo-Theater

Heute u. folg. Tage, abds. 8 U.

„Der liebe Pepi".

Operette in 3 Akten von Dr. Decker u. Sprinzel. Musik von W. Götze.
In den Hauptrollen:
Lucie Fiebiger
Leopold Popper
Max Hermann. 4867

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Fernruf 1181.

Freitag den 22. Januar
Abends 7½ Uhr:
126. Vorst. im Abonn. 2. Viertel

Margarete.

Große Oper in 5 Akten von Charles Gounod.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10¼ Uhr.

Sonnabend den 23. Januar
Abends 7½ Uhr
127. Vorst. i. Abonn. 3. Viertel
Schülerkarten Mk. 1.10 (einschl. städt. Billettsteuer u. Garderobeg.) an der Tages- und Abendkasse.
In neuer Inszenierung:

Die Nibelungen.

Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.
Erste Abteilung:
Der gehörnte Siegfried,
Vorspiel in 1 Akt.
Zweite Abteilung:
Siegfrieds Tod,
Trauerspiel in 5 Akten.

Abonnements (5 Karten) zu beliebiger Verwendung, auch Sonntags, sind an der Kasse zu haben. 1. Rang oder Orchesterplätze 12.50 Mark, 1. Parkett 10 M., Parterre 6.25 M., 2. Rang Vorderreihen 5 M. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar. Sie sind an der Kasse gegen Bezahlung der städtischen Steuer und der Garderobe, sowie bei Oper des Opernzuschlags umzutauschen.

Thalia-Säle

Sonntag den 24. Januar, abends 8 Uhr:
Gastspiel des Schauspielpersonals vom Stadttheater bei volkstümlichen Preisen:

Im bunten Rock.

Lustspiel von Schönthan und Schlich.

Preise der Plätze 0.35, 0.55, 0.80, 1.05 und 1.55 Mark.

Eintrittskarten an der Kasse des Stadttheaters, in den Zigarrengeschäften von 4865
Steinbrecher & Jaspar, am Markt und Scharrenstraße;
Bruno Wiesner, Fischerstraße;
Oswald Wiesner, Poststraße
und am Sonntag abend an der Kasse des Thalia-Theaters.

Auf dem Wege von der Schillerstraße bis zur Bismarckstraße am 20. ds. Mts. gegen Abend eine

Seegras-Matratze

verloren. Abzugeben bei
G. Vester, G. m. b. H.,
Sped. d. Kgl.-Preuß. Staats-Eisenb.
Kontor: Am Güterbahnhof, Halle.

Arbeitsmarkt.

*1999 Älterer **Geschirrführer** wird eingestellt Saalestr. 1.

Zum sofortigen Antritt werden
tüchtige Sattler, Tapezierer und Schuhmacher
für Handnäharbeiten an Tornistern bei gutem Lohn **gesucht.** *1988
Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vormals **Gust. Fritzsche. Leipzig.-R.**

Für Wiederverkäufer:
Ohrenschützer in allen Gattungen u. Preislagen off. bill.
*2002 **Freund & Müller,** Leipzigerstr. 54, am Riebeckplatz.

Wärmflaschen,
mit guter Verschraubung,
4872 **sehr billig.**
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90

Einige stadtkundige
Geschirrführer
stellen noch ein *2000
G. Vester, G. m. b. H.,
Spedition der Kgl. Pr. Staatsbahn, Kontor Zentralbahnhof.

Kesselschmiede, Bohrer, Hobler, Locher, Zuschläger, gesucht.
*1977 **Kesselfabrik Leo Feger & Co., Ammendorf.**

Zuverlässiger **Zeitungsträger** für **Artern**
zum 1. Februar gesucht.
Meldungen sind zu richten an †
Gen. August Franz, Artern, Ritterstraße 42.

Nachruf!

Am 7. Januar starb in Frankreich den Heldentod unser lieber Freund und Kollege

Karl Hoppe.

„Wer zittert, ist ein Knecht! — Wer Tyrannen bekämpft, tut Gottesdienst!" Mit diesen Grundsätzen zog er ins Kampfgefilde, das ihm zum Friedhofe ward. Als dauernden Schmuck hat er sich selbst aufs Grab gepflanzt: Sturmhut und Brennende Liebe. 4864

Das Kollegium der Huttenschule.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150121-18/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 21. Januar. Nummer 17 — 1915.

2]

Die Lehrersbraut.

Erzählung von Melchior Meyr.

Das Gefühl der Huld wurde in Christine vorzugsweise durch Hans genährt. Beichten wir in seinem Namen ohne Umstände. Hans hatte sich allerdings schon in die noch nicht Fünfzehnjährige versehen und nach einem Besuch, kurz vor dem Tode des alten Glauning, ernsthaft zu sich gesagt: „Des wurd (wird) a Mädle für mi!" Die Hoffnung seines Herzens hatte großen Anteil an seinem Entschluß, der Base die Wirtschaft zu führen; sie belebte sein ganzes Wesen und machte ihm die Bauernarbeit noch viel lieber, als sie ihm ohnehin war. Bald freilich trat neben dieser Hoffnung auch eine gewisse Furcht hervor; sie steigerte sich, als Christine zu dem Glanz ihrer ländlichen Reize heranwuchs, und erzeugte das Gefühl und den Humor der Entsagung, dem sich der gute Bursche mit der halben Lust einer treuen, opferfähigen Seele hingeben konnte. „Ja, ja," sagte er dann wohl mit einem Seufzer, „i sig (sehe) scho, di kriea i net; die ist z'schöa' für mi!" Aber dieses Gefühl konnte natürlich nicht dauern; nach einiger Zeit kam auch die Hoffnung wieder, und er ermutigte sich mit der Bemerkung: „Was doh (da)! A Bursch wie ih kann oh a schöns Weib kriega'; des is scho oft vorkomma'!" Dann wich der Ernst aus seinem Gesicht, er wurde herzensvergnügt und tat der Mutter und der Tochter noch eifriger alles zuliebe. Aber er fand nicht den Mut, mit Christine von seiner Liebe zu reden.

Die Leserinnen dieser Erzählung haben schon erraten, wo es bei unserm Freund haperte. War Stand und Vermögen gleich und das Herz des Liebhabers doch ohne Zuversicht, so mußte es mit der Figur nicht zum besten bestellt sein. Und das können wir allerdings nicht leugnen. Hans gehörte unter den ledigen Burschen nicht zu den Schönen und auch nicht zu den Lustigen, die sich bei festlichen Gelegenheiten „recht aufführen" können, auf diese Art beim Mangel besonderer Schönheit decken und den Mädchen ebenfalls in die Augen stechen. Er war untersetzt und etwas krummbeinig. Seine Arme haben wir charakterisiert; auf seinen Schultern konnte er ohne Anstrengung ein „Schaff" (Scheffel) Korn tragen. Sein Gesicht war breiter als man's liebt, und die Nase nicht ganz regelmäßig, die Farbe für einen noch in den Zwanzigen befindlichen Menschen zu braun. Eins war schön an ihm: seine treu blickenden braunen Augen. Sie waren sogar sehr schön, und ihr Glanz hatte einen rührenden Reiz, wenn er heimlich in gutmütigster Liebe einen Blick auf sie warf. Nur schade, daß er dies immer bloß heimlich tat, und wenn er ihr offen ins Gesicht sah, in den Grenzen einer freundschaftlichen Herzlichkeit blieb, die wohl einen angenehmen Eindruck macht, aber keinen Zauber ausübt, wie es der Blick der Leidenschaft vermag. Hätte er sie im rechten Moment einmal so angesehen, wie er es heimlich zu tun pflegte, dann wäre ihr Herz vielleicht geschmolzen und ihr Gesicht hätte einen Ausdruck erhalten, der ihm den Mut gegeben hätte, mit seinem Anliegen hervorzugehen und die Schöne zu erobern. Dann hätten wir freilich auch unsere Geschichte nicht schreiben können.

Noch eins war, ich will nicht sagen schön an Hans, aber proportioniert und nicht zu tadeln: der Mund und seine mannhaften Zähne. Wenn er bei seinen Kameraden im Wirtshause saß und in der Laune, die das braune Bier erweckte, gutmütig über andere und sich selber Spaß machte, dann umspielte seine Lippen ein humoristisches Lächeln, das ihm sehr gut stand und dem ganzen Menschen etwas Angenehmes gab. Das Gesicht glänzte, und sogar die Zähne, die zur Hälfte zwischen den geöffneten Lippen hervorsahen, schimmerten Heiterkeit. Aber auch in diesem Vorzug konnte er sich nie vor der Geliebten zeigen. Einmal wollte er eine lustige Geschichte, die im Wirtshause großen Beifall gefunden hatte zu Hause wiedererzählen. Als aber Christine aufmerksam horchte und nicht gleich vergnügt auflach, wo nach seiner Ansicht das „G'späßige" der Geschichte begonnen hatte, brachte ihn die Furcht, sein Ziel zu verfehlen, in Verwirrung; er verpfuschte das Ende und wies ein Gesicht, das eher geeignet war, Mitleid als Heiterkeit einzuflößen. „'s tscht doch grad," sagte er darauf im Kuhstall, den er nach seiner Niederlage aufgesucht hatte, „als wann's der Teufel g'macht hätt'! Im Wirtshaus ka'n es, und dechos'nt (daheim) ka'n es net und stell me a' wie a'n Esel!" Als ihm hier eine Kuh, die nach Futter verlangte, diesen ihren Wunsch durch eine Kopfbewegung und einen Blick zu erkennen gab, die er sogleich verstand, sagte er: „Ja, ja, du sifickt (siehst) g'scheiter drei' und hoi meaner Segel im Hifra (mehr Grütz im Kopf) als ih!" Gleichsam um das Vieh für seinen Verstand zu belohnen, gab er ihm etwas extra. Bei sich selber aber beschloß er fest, seine Geschichten künftig nur im Wirtshause zu erzählen.

Sein Gefühl, das so sträubig war, sich in der Gestalt von Worten zu offenbaren, bewies der gute Hans um so mehr durch Taten. Die Wirtschaft besser zu führen, als wenn s seine eigene gewesen wäre, die Aecker herzurichten wie Gartenland, Korn und Vieh auf dem Markt zum höchsten Preise zu verkaufen und im Hause der Geliebten Freude zu machen durch Erfüllung ihrer Wünsche, die sie entweder aussprach oder die er ihr an den Augen ansah, das war seine Sache. Im übrigen wollte er — warten. „'s macht se villeicht amohl von o'gfohr (von ungefähr)," dachte er und tröstete mit dieser Möglichkeit sein ungewisses Herz. Sein Zögern hatte auch noch einen Grund, den die Leser ganz vernünftig finden werden. Eins ins andere gerechnet, war sein Verhältnis zu Christine für ihn auch jetzt schon eine Quelle von Vergnügen. Mit ihr die ländlichen Arbeiten zu verrichten, wie die Jahreszeit sie brachte, das Heu zusammenzuschoben oder das Korn zu sammeln, auf dem Wagen die Garben von der Gebel zu nehmen, die ihre rüstigen Arme ihm entgegenstreckten, und ihn so schön und gleichmäßig zu laden, daß sie ihn bewundern mußte; im Winter mit ihr zu dreschen und seinen Flegelschlag nach dem ihrigen kräftiger „auf dem Tennen" erschallen zu lassen; abends mit ihr und der Base zu schwatzen, Rat zu halten über die Arbeiten des folgenden Tages, über Kauf und Verkauf; namentlich aber, vom Markt heimgekehrt, ihnen aus dem ledernen Gurt das Geld vorzuzählen und Lob dafür zu empfangen, daß er wieder soviel gelöst habe — dies und anderes, wie es der Verkehr in einem Hause und Geschäft mit sich bringt, war für ihn eine Kette von Freuden, Labsal und Trost für alle Unbilden, die er erfuhr oder im zweifelnden Herzen sich selber antat. Sollte er nun das alles aufs Spiel setzen, indem er Christine zum Weibe verlangte und eine abschlägige oder auch nur eine ausweichende Antwort erhielt? In diesem Fall mußte er das Haus verlassen, oder wenn er blieb, war ihm die Freude verdorben und jede fernere Werbung untersagt. Hans — das haben wir nun hoffentlich schon klar gemacht — war kein gewöhnlicher Mensch; er hatte seinen Kopf und sein Ehrgefühl.

Und sie, die schöne Christine? Unstreitig werde ich nicht nötig haben, den Leserinnen erst noch ernsthaft zu versichern, daß sie gar wohl wußte, wie es mit dem Herzen des guten Burschen stand. Wo gäbe es ein hübsches Mädchen, die hier nicht sogleich Bescheid wüßte? Ich kann sogar verraten, daß Christine schon als Fünfzehnjährige, nachdem sie ihn einmal auf einem gewissen Seitenblick ertappt, von dem Stand der Dinge gleich eine sehr entschiedene Ahnung hatte. Aber ein unausgesprochenes Gefühl hat auch für die einfache Schöne das Gute, daß es zugleich vorhanden und nicht vorhanden ist. Sie kann ihm gegenüber ihre Gedanken ebenfalls unausgesprochen lassen und tun, als ob es nicht existierte, während es schon diplomatische Geistesbildung erfordert, auch das ausgesprochene Gefühl zu ignorieren. Christine sah, wie sie den Vetter am Schnürchen hatte, und freute sich darüber. Es gefiel ihr besonders, daß er so bescheiden war, daß er sie nicht nötigte, ja oder nein zu sagen, sondern ihr die Freiheit ließ, in der sie sich immer noch so wohl fühlte. Sie hatte eine Empfindung, wie sie bekanntlich auch schöne junge Damen haben, die es ebenfalls höchst reizend finden, eine Zeitlang als erstrebenswertes Gut zu glänzen, bevor sie ihre Macht und Freiheit an einen einzelnen hingeben. „Den kannst du haben und am Ende glücklich mit ihm leben," dachte die gute Christine, und ein Lächeln erhellte ihr Gesicht, wenn sie sich vorstellte, wie glücklich sie den Vetter machen könnte, wenn sie ihm entgegenkäme. „Aber es hat noch Zeit," rief es dann in ihr; — „wer weiß!"

Aehnlich dachte die Mutter. Daß sie für ihre Tochter einen Mann haben konnte, brav, in der Arbeit geschickt und in seiner Art vermöglich, war gut. Aber wer konnte sagen, ob ihre Christine nicht noch was Besseres, vielleicht was viel Besseres anstand? „Es hat noch Zeit," war darum auch ihr Refrain, wenn sich beide miteinander über diese Angelegenheit besprachen. Einmal setzte sie hinzu: „Du dürft aber oh nex toa', daß 'r verschacht wurd (verscheucht wird)!" Und Christine antwortete: „Des fällt mer net ei'! Er hätt's oh net om mi verdea't!" Und sie folgte ihrer Natur und traf in ihrem Sinne das Rechte: sie bewies gegen Hans eine Freundlichkeit, die seinem Wunsche die Aussicht auf das Ziel freiließ, ohne sich selber zu verpflichten.

(Fortsetzung folgt.)

Guter Rat für unsere Krieger.

Im Lazarett liege ich nun schon seit drei Wochen. Da fällt mir plötzlich ein, so schreibt ein verwundeter Wehrmann der L. V., daß ich den ins Feld abrückenden Kameraden schuldig bin, einige Ratschläge zu geben, die vor manchem schweren Schaden bewahren können.

Bei einem Besichtigungsschießen, dem ich beiwohnte, wurden mit Wasser prall gefüllte Schweinsblasen an Pfähle aufgehängt und dann mit je 1 Patrone angeschossen. Die Wirkung muß man gesehen haben, sonst kann man es sich gar nicht recht vorstellen: Die Holzpfähle waren, soweit das spritzende Wasser reichte, zersplittert, zerhauen, kurz, schauderhaft zugerichtet. Bei Selbstmördern, die Wasser mit beim Erschießen verwenden, haut ja auch das Wasser die harten Schädelknochen auseinander. Diese Wirkung beruht auf dem allseitigen Druck des Wassers, wie er bei hydraulischen Pressen und Pumpen praktisch angewendet wird.

Der Urin in der gefüllten Harnblase, der von einer Kugel getroffen wird, hat natürlich die gleiche furchtbare Wirkung und zerreißt und zerfetzt den ganzen Unterleib. Darum vor jedem Gefecht, Patrouillengang usw. die Harnblase entleeren!

Das gleiche gilt für den Darm. Lieber mehrmals am Tage, als einmal zu wenig entleeren. Dann sind die gefährlichen Bauchschüsse bedeutend harmloser.

Die Kälte, besonders im Osten, ist ein arger Feind unserer Krieger. Ich wäre, als ich verwundet dalag, trotz zwei Paar Strümpfen, zwei Hemden und Strickjacke, zwei Unterhosen, bestimmt erfroren, wenn mich nicht Kameraden fortgetragen hätten.

Was hilft nun am besten gegen die Kälte? Noch mehr wollene Sachen anziehen!

Dann machten die Kameraden auch ganz überraschende Beobachtungen an sich und anderen. Selbst wer früher kein Freund von Zucker war, ist es durch Märsche und die Kälte geworden.

Die Läden in den Ortschaften wurden meist geplündert und der Zucker ausverkauft. Die nachfolgenden Kameraden ließen sich durch das: „Nix Zucker!" des Händlers, meist eines Juden, nicht verblüffen, und es wurde nachgeforscht. Meist wurde dann noch ein Zentner und mehr Zucker unter den Betten vorgeholt und auch radikal ausverkauft.

Dieses Bedürfnis nach Zucker, der sich leicht im Körper in Muskelkraft und in Wärme während des Marsches und in der Ruhe umsetzt, ist natürlich. Das bischen Instinkt, das dem Menschen geblieben ist, verlangt unter den geschilderten Zuständen gebieterisch nach Zucker oder heißem Tee mit viel Zucker, wie wir an denen sehen, die früher Abneigung gegen Süßigkeiten hatten.

Vorteilhaft für eine recht große Wärmeentwicklung ist weiterhin Fett jeder Art. Nach Butter entspann sich in jedem Rastorte eine wilde Jagd. Leider war die Antwort des polnischen Bauern: „Nimma maßlo!" die Regel. So mußten wir uns meist Speckfett auslassen. Aber so dick mit Fett und Grieben bestrichenes Brot hatte ich bisher noch nie gesehen. Soviel Fett wäre uns im Zivilberufe zum Ueberdruß geworden. Auch habe ich im Felde nie beobachten können, daß jemand fettes Fleisch weggeworfen hätte, wie es jetzt im Lazarett bei stets gleichbleibender Wärme und mangelnder Ausarbeitung die Regel ist. Aber im Felde erreste der hohe Bedarf des Körpers an leicht in Wärme oder Kraft umsetzbaren Stoffen Appetit nach fettigen Speisen.

Leider erfreut sich der angebliche Kraft- und Wärmespender Alkohol noch viel zu sehr einer gewissen Achtung bei unseren Kameraden. Meine Erlebnisse bei Ausführung des Stilaufs habe ich mit recht guten Erfolgen auch aufs Feld übertragen. Damals tranken wir stets heißes Zitronenwasser oder heißen Tee oder Kaffee, aber nie bedurften wir des Alkohols, der die Wärmeregulierung der Haut derart ungünstig beeinflußt, daß man von einer Wärmeverschwendung reden muß. Das Kältezentrum des Gehirns wird mehr oder weniger gelähmt, so daß es dem Geiste nicht mehr meldet, daß der Körper frieret. Tatsächlich wird die Haut nach Alkoholgenuß kälter, ohne daß es der Mensch merkt. Interessant ist, was hierzu Prof. G. von Bunge in der Alkoholfrage (10 Pf.) schreibt.

Bei uns bekam ein Brauer von seinen Lieben ein Briefchen mit Rum, wovon er sofort einen steifen Grog braute, und weil er ein gutmütiger Kamerad war, auch anderen gab. Das war am 21. November in Polen. Von 10 bis 12 Uhr nachts hatte er Wache bei der Konvoyagiebagage. Um 12 Uhr stolpert die Ablösung über ein Paar Beine. Liegt der Kamerad Brauer schlafend auf einer Holzplanke, mit dem Oberkörper an ein Wagenrad gelehnt, und hat sich die Zehen erfroren.

Ein so leichtsinniges Wachtvergehen wird oft mit dem Tode, bestimmt aber mit mehrjähriger Zuchthausstrafe gesühnt; denn unabsehbarer Schaden an Menschenleben und Material kann dadurch verursacht werden.

Schade nur, daß der eigentliche Verbrecher, der Alkohol, nicht eingesperrt wird, sondern von zu Hause her vielfach auf unsere Krieger auch noch losgelassen wird.

Im Schützengraben haben immer die am meisten über ganz entsetzliches Reißen geklagt, die sich vom Piwo (Bier) und Liebesgaben-Schnaps nicht trennen konnten.

Bei unseren Gewaltmärschen, wo oft die letzte Kraftreserve ausgegeben wurde, machten die zuerst schlapp, die Wurst oder Piwo oder auch auf eigene Faust requirierten Wein (verlassene oder unbewachte Weinkeller hat es im Anfang öfters gegeben) recht tapfer „gehoben" hatten.

Die Kameraden und die Vorgesetzten waren gemütliche Erzgebirger, so daß nur zwei Fälle von Widersetzlichkeit in der Trunkenheit vorkamen, die nur mit Anbinden an einen Baum bestraft wurden.

Wohl aber habe ich mich in Ostrowo über die Russen gewundert. Sofort beim Einrücken hat ein höherer russischer Offizier sämtlichen Wutki in der Stadt auslaufen, aber sämtliche Teepakete aufkaufen lassen, damit seinen Abteilungen auch in der kalten Zeit nie der heiße Tee ausgehen sollte. —

Wir sind ausgezeichnet ohne Alkohol ausgekommen.

Die Füße, besonders Schweißfüße, leiden am ehesten unter der Kälte. Mir haben drei Paar Strümpfe nichts genützt, und öfters bin ich nachts freiwillig auf Patrouille gezogen, weil ich infolge eiskalter Füße erwachte. Durch Marschieren wurden sie wieder warm. Später wäre ich infolge der Gewaltanstrengungen nicht mehr in der Nacht munter geworden. Da war es ein Glück, daß ich die Verwendung des Strohs kennen lernte. Ein Bündel parallel gerichteter Strohhalme wird zerschnitten, und zwar genau so groß, wie die Fußsohle lang ist. Dieses Bündelchen Stroh, in den Stiefel gesteckt und auf der Fußsohle ausgebreitet, saugt den Schweiß auf, ist elastisch, isoliert ausgezeichnet gegen die Kälte von unten und hindert gar nicht beim Marschieren. Von da an hatte ich bei stärkster Kälte warme Füße bei täglich zweimaligem Strohwechsel.

Bruno.

(Vielleicht schneidet mancher Leser diese gutgemeinten und erprobten Ratschläge aus und sendet sie einem Bekannten im Felde zu.)

Aus Kriegsbriefen.

Verwundet zwischen den Schützengräben. . . . Es war am 4. Dezember, als ein Gefreiter mit zwei Mann gegen den Feind auf Patrouille mußte. Das Wetter war sehr schlecht, stürmisch und regnerisch, durch stockfinstere Nacht krochen sie vor. In der Finsternis verloren sie sich und die Patrouille ging wieder zurück. Einer kam nicht wieder, es war ein Wehrmann namens M. Am andern Morgen wurde er als Ueberläufer erklärt, weil wir alle glaubten, er hätte sich drüben von den Franzosen gefangen nehmen lassen. Des Nachmittags steht einer durch ein Fernglas, daß eben vor dem feindlichen Schützengraben ein brauner Fleck liegt. Gleich sagten wir uns, daß das M. sein müsse, der von den Franzosen niedergeschossen sei. Am Abend desselben Tages krochen sieben Mann vor, um ihn zu holen und zu beerdigen. Es war vergebens, sie konnten nicht so weit vorkommen, erhielten Feuer und mußten wieder umkehren. M. hatte in der Nacht am 4. einen Armschuß erhalten, in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember stand er nun auf, und wollte zu uns rübergehen. In der finsteren Nacht verlief er sich bis zu einem französischen Schützengraben, nun erhielt er wieder Gewehrfeuer. Er rief: „Ich bin doch verwundet," doch die Franzosen verstanden das ja nicht, und warfen ihm noch eine Handgranate entgegen. Von einem Granatsplitter erhielt er einen Kopfstreifschuß und fiel bewußtlos nieder. Wieder zur Besinnung gekommen, begann er wieder zu uns zu kriechen; eben vor unserm Drahtverhau stand er auf und rief nach seinem Regiment. Plötzlich erhielt er wieder von den Franzosen Feuer und bekam einen Schuß durch sein linkes Bein. Wieder fiel er nieder und mußte den ganzen Tag vor unserm Schützengraben liegen bleiben. Erst am diesem Abend konnte er geholt werden. Es krochen wieder welche vor, rollten M. in seine Zeltbahn, knoteten ein Seil daran, und auf diese Weise konnte er bis zum Schützengraben herangezogen werden. Er wurde in einen Unterstand gelegt und gleich verbunden. Der Aermste hatte einen Kopfstreifschuß, Oberarmschuß links, dabei noch der Knochen ab, und einen Oberschenkelschuß, auch hier war der Knochen ab. Gut verbunden wurde M. gleich ins Feldlazarett geschafft. Er hatte zwei volle Tage und Nächte draußen vor unserm und dem feindlichen Schützengraben in Sturm und Regen mit seinen Wunden gelegen, ohne Essen und Trinken zu zu nehmen. Kaum glaublich klingt es, aber ich habe es selbst mitgemacht und ihn mit verbunden . . .

Im Kampfe mit den Engländern. Ein Genosse, der früher Stadtverordneter in Fürstenwalde war, schreibt, wie wir der Märkischen Volksstimme entnehmen, u. a.: L. M. Es ist heute Sonntag. Wir sind gestern abend um neun Uhr aus den Schützengräben abgelöst worden und haben nun drei Tage und drei Nächte Ruhe. Wir haben es hier mit den Engländern zu tun, die ganz ungeheure Anstrengungen machen, um uns zu stürmen. Zwei Tage und zwei Nächte haben wir einem schrecklichen Granat- und Maschinengewehrfeuer standhalten müssen. Du kannst Dir keinen Begriff davon machen, wie es hier zugeht. Wir waren vollständig erschöpft, als wir abgelöst wurden. Am Sonnabend nachmittag hatte ich einen besonders schweren Stand. Es war, als ob alle Teufel losgelassen würden. Ich stand mitten im Schrapnellfeuer, Krach folgte auf Krach und die Kugeln sausten mir zu Dutzenden um die Ohren. Ich habe aber ausgehalten, obwohl ich schon mit dem Leben abgeschlossen hatte. Ich konnte den Posten nicht verlassen, denn ich mußte aufpassen, damit die Engländer keinen Durchbruch machen, sonst sind wir hier, wenn wir es nicht merken, verloren. M. L. Die zwei Stunden sind mir so lang wie eine Woche geworden. Ich habe fortwährend nach der Uhr gesehen, endlich wurde ich abgelöst. Aber auch in der Deckung sind wir vor Granat- und Schrapnellfeuer nicht sicher. Die Ablösung aus den Schützengräben kann nur des Nachts erfolgen und immer zu verschiedener Zeit, damit die Feinde nichts merken, sonst schießen sie wie wahnsinnig auf uns. Es ist ein Verzweiflungskampf, den die Engländer hier führen . . . Wir stehen hier im Schützengraben Mann an Mann. Unsere Gewehre sowie die Maschinengewehre sind immer bereit; sowie der Angriff losgeht, werden die Anstürmenden niedergemäht. Du brauchst Dich aber trotzdem nicht zu ängstigen, ich bin sehr vorsichtig und bewahre kaltes Blut. Ich habe mich schon selbst über mich gewundert, mit welcher Ruhe und Ueberlegung ich imstande bin, die schwerste Pflicht zu erfüllen. Es wird hier keiner aus dem Auge gelassen und jeder Verlorene gesucht, bis er gefunden ist, und wenn es stundenlang dauert. Die Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Hauptsache ist, daß man vorsichtig handelt . . . Also auf gut Glück und Wiedersehen! E.

Kriegs-Humor.

Im Zeitmaße des Krieges. Eine wohlwollende Dame besuchte kürzlich die Verwundeten im Lazarett. Ein junger Mann, der im Bett lag, erzählte ihr strahlend, daß er sich im September habe kriegstrauen lassen, und zeigte stolz seinen breiten goldnen Ehering. Die Dame fragte ihn, ob seine junge Frau ihn denn auch mal besuchen würde. „Ach nein," antwortete er etwas zögernd, „ja kann nicht mehr reisen, weil sie Ende Januar schon ihre Niederkunft erwartet" — „Ach," meinte die Dame in begütigendem Tone, „in diesen Kriegszeiten geht ja auch alles viel schneller!" (Simpl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191501 21-18/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 130.

Füsilierregiment 36, Halle (Saale) und Bernburg: Füs. Otto Graul gef. Füs. Bernhard Franz Wanke gef. Füs. Hermann Karl König gef. Füs. Karl Friedrich Stephan gef. Kriegsfreiw. Martin Priefert an seinen Wunden verst. Res. Hermann Krüger an seinen Wunden verst. Kriegsfreiw. Friedrich Werner an seinen Wunden verst.

Berichtigung früherer Angaben: Füs. Rudolf Maruschke aus Alt Wartkau bish. verw., in Gefangensch. am 23. 9. 14. verst.

Reserve-Infanterieregiment 36: Res. Franz Wakrowski aus Coswig bish. verm., war verw., z. Tr. zurück.

Landwehr-Infanterieregiment 36, Halle und Altenburg. (Saulx am 20. und andere Gefechte am 30. und 31. 12. und vom 1. bis 9. 1.) Wehrm. Reinhold Stummer aus Halle schw. verw. Wehrm. Max Hummel aus Giebichenstein l. verw. Gefr. Oswald Bechstädt aus Geethmannshausen gef. Wehrm. Albert Riedel aus Heidersdorf gef. Wehrm. Heinrich Gräber aus Triebusch l. verw. Horn. Oswin Gaisenhainer aus Großkoredra schw. verw. Gefr. Karl Dinter aus Altenburg gest. an seinen Wunden Laz. Fridille 2. 1. 15. Wehrm. Johann Heumann aus Sichersreuth l. verw. Wehrm. Oskar Töpel aus Droschka l. verw. b. d. Tr. Kriegsfreiw. Richard Schmidt aus Nietleben l. verw. Landstm. Franz Bergmann aus Magdeburg-Neustadt gest. an seinen Wunden Laz. Dompierre 3. 1. 15. Wehrm. Ernst Hartmann aus Orlamünde l. verw. b. d. Tr. Wehrm. Emil Genzich aus Breitenhain l. verw. b. d. Tr. Wehrm. Otto Büschel aus Zweitelbach l. verw. b. d. Tr. Wehrm. Heinrich Geisler aus Striegau aberm. l. verw. Offz.-Stellv. Ziesfeldw. Hans Buff aus Eichenzell gef. Wehrm. Georg Schmidt aus Vorbach l. verw. Unteroff. Otto Penner aus Weißenfels l. verw. b. d. Tr. Wehrm. Wilhelm Enke aus Heldrungen l. verw. b. d. Tr. Wehrm. Richard Bonnek aus Bitzingsleben l. verw. b. d. Tr.

Landw.-Inf.-Regt. 72, Torgau (Osf. am 23., 25. u. 28. 12. 14: Lstm. Robert Saß aus Berlin gef. Ldstm. Albert Müller VI aus Blankenburg schw. verw. Unteroff. Alfred Schmock aus Dresden l. verw. Wehrm. Reinhold Gehrke aus Bärwalde gef. Unteroff. Walter Voß aus Nemitz l. verw. Wehrm. Wilh. Gebest aus Lehrbach l. verw. Wehrm. Karl Gropp aus Kamptschen l. verw. Wehrm. Friedrich Schlieve aus Lottin abermals und [illegible] l. verw. Wehrmann Albert Caspari aus Lubme l. verw. [illegible] Reinhold Lange aus Schorgast schw. verw. Wehrm. Paul Urbanski aus Breslau l. verw. Wehrm. Emil Eißner aus Seifhennersdorf l. verw.

Reserve-Infanterieregiment 231, Altenburg.

(Pomorzany am 15., Zarzencin und Wiskupie-Wola am 20., Wadlow am 20. und 21., Rajow am 22., Zakowice und Lodz am 23., Sopel am 29. und 30., Wola Zbroszkowa am 30. 11., vom 1. bis 8., am 10., 11., 14. und 15. und Zlewanice am 12. 12.)

1. Bataillon.

1. Kompagnie: Offz.-Stellv. Vizefeldw. Martin Müller aus Halle schw. verw. Offz.-Stellv. Feldw. Patschau aus Halle schw. verw. Unteroff. Paul Kaak aus Eckartsberga schw. verw. Unteroff. Wilhelm Reichel aus Halle verm. Unteroff. Ernst Niemann schw. verw. Unteroff. d. L. Oswald Kropf aus Halle schw. verw. Kriegsfreiw. Walter v. Merzenfeld aus Halle schw. verw. Kriegsfreiw. Karl Naumann aus Halle schw. verw. Gefr. Friedrich Kaße aus Spergau schw. verw. Res. Hermann Groß aus Oberröblingen schw. verw. Wehrm. Friedrich Böhsel aus Schwerz schw. verw. Kriegsfreiw. Wilhelm Mädicke aus Zöschen schw. verw. Res. Wilhelm Schüßler aus Heinsleben schw. verw. Gefr. d. L. Hermann Weiße aus Trotha gef. Kriegsfreiw. Kurt Franke aus Deßlitz gef. Wehrm. Karl Müller aus Beesen schw. verw. Kriegsfreiw. Friedrich Flügel aus Pauch l. verw. Wehrm. Albert Lehmann aus Teutschenthal l. verw. Trainfahr. d. L. Paul Albrecht aus Löbnitz l. verw.

2. Kompagnie: Oberleutn. d. Landw. Max Ludwig aus Halle l. verw. Unteroff. d. Res. Bruno Spitzbarth aus Hohlstedt schw. verw. Kriegsfreiw. Rudolf Ebers aus Halle gef. Kriegsfreiw. Werner Ott aus Halle gef. Kriegsfreiw. Karl Böttzig aus Friedrichsschwerz l. verw. Res. Hermann Müller aus Halle schw. verw. Kriegsfreiw. Paul Fuhrmann aus Eisleben verm. Kriegsfreiw. Wilhelm Hetzler aus Deßlitzsch verm. Kriegsfreiw. Karl Klingebiel aus Halle verm. Kriegsfreiw. Karl Leonhardt aus Könnern verm. Kriegsfreiw. Otto Lorenz aus Halle verm. Kriegsfreiw. Otto Naumann aus Halle verm. Kriegsfreiw. Otto Neustchmann aus Halle verm. Gefr. d. Landw. Walter Stoebe aus Nebra verm. Res. Karl Ulrich aus Pißkaborn verm. Kriegsfreiw. Otto Klaube aus Ahlsdorf schw. verm. Kriegsfreiw. Alfred Höhne aus Halle schw. verm. Kriegsfreiw. Herbert Steinhart aus Halle schw. verw. Kriegsfreiw. Artur Schondorf aus Halle schw. verw. Gefr. d. Res. Reinhold Schmidt aus Halle schw. verw.

3. Kompagnie: Oberleutn. d. Landw. Paul Mendelsohn l. verw. Leutn. d. Landw. Friedrich Schiller aus Eisleben schw. verw. Unteroff. Otto Rödde aus Eisleben schw. verw. Erz.-Res. Herm. Hennicke aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Gustav Köppe aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Paul Detzner aus Polleben verm. Wehrm. Richard Kohl aus Merseburg gef. Kriegsfreiw. Karl Hentschel aus Netschkau l. verw. Wehrm. Hermann Nerre aus Halle l. verw.

4. Kompagnie. Hauptm. d. L. Georg Staude aus Liegnitz l. verw. Offizier-Stellvertr. Feldw. Hugo Berhold aus Merseburg gef. Gefr. Hermann Auert aus Göhrendorf l. verw. Erz.-Res. Max Möbius aus Lauchstedt l. verw. Gefr. Oswald Kleinschmidt aus Dörstewitz l. verw. Erz.-Res. Hans Baarmann aus Halle schw. verw. Erz.-Res. Walter Gottschalk aus Böhlau l. verw. Kriegsfreiw. Otto Köhler aus Sennewitz l. verw. Kriegsfreiw. Ernst Maurer aus Halle l. verw. Erz.-Res. Paul Schinke aus Lauchstedt verm. Kriegsfreiw. Otto Chaulsky aus Sandersdorf verm. Erz.-Res. Otto Linke aus Muschwitz verm. Gefr. d. R. Oswald Schirmer aus Gerstelberg l. verw. Kriegsfreiw. Albert Köhler aus Leißling l. verw. Kriegsfreiw. Leopold Ettel aus Köbeda l. verw. Erz.-Res. Emil Lahnt aus Halle schw. verw. Kriegsfreiw. Franz Witte aus Stolberg schw. verw.

Maschinengewehr-Zug: Vizefeldw. d. L. Richard Müller aus Bretzsch l. verw. Res. Otto Tettenborn aus Dieskau l. verw. Wehrm. Wilhelm Aermes aus Eisleben l. verw. Res. Richard Lamster aus Siersleben l. verw. Res. Otto Schröder aus Klein Lauchstedt l. verw.

Ohne Angabe der Kompagnie: Offizier-Stellvertr. Vizefeldw. Friedrich Schiller aus Werben l. verw., b. d. Tr. Einj.-Freiw. Unteroff. Heinrich Recke aus Halle l. verw. Horn. d. L. Otto Jäger aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Hermann Kürchner aus Allerstedt verm. Wehrm. Otto Heisterberg aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Alexander Meinhardt aus Halle l. verw. Erz.-Res. Richard Schulze aus Wettin l. verw.

2. Bataillon.

5. Kompagnie: Oberlt. Paul Weber aus Schwemsal l. verw. Unteroff. Karl Kopf aus Bennstedt gef. San.-Unteroff. Fritz Wolf aus Halle l. verw. Wehrm. Wilhelm Heißler aus Reuß l. verw. Kriegsfreiw. Kurt Glaß aus Querfurt l. verw. Wehrm. Hermann Kruhme aus Wiehe l. verw. Gefr. Hugo Beck aus Marienthal l. verw. Kriegsfreiw. Alexander Hödicke aus Löbejün l. verw. Gefr. Wilhelm Berbig aus Eckartsberga schw. verw. Wehrm. Otto Kürbis aus Carsdorf l. verw. Wehrm. Karl Jäger aus Mücheln l. verw. Gefr. Friedr. Franke aus W.-Schirmbad l. verw. Kriegsfreiw. Wilhelm Schinkel aus Halle l. verw.

6. Kompagnie: Unteroff. Karl Rüdiger aus Sangerhausen gef. Unteroff. Max Knorre aus Halle l. verw. Gefr. Rich. Märker aus Halle gef. Kriegsfreiw. Pulsfort aus Osthe gest. an seinen Wunden. Gefr. Albert Peter aus Saubach verm. Wehrm. Aug. Hildebrandt aus Friedeburg l. verw. Kriegsfreiw. Herm. Andrae aus Bitzingsleben l. verw. Kriegsfreiw. Hermann Börkner aus Giebichenstein gef. Kriegsfreiw. Otto Meiße aus Brachwitz schw. verw. in franz. Gef. Kriegsfreiw. Otto Bley aus Lissen schw. verw. Wehrm. Gustav Engelhardt aus Schkeuditz schw verw. in Gef. Kriegsfreiw. Walter Hamel aus Merseburg schw. verw. in Gef. Wehrm. Otto Schmidt aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Karl Rauke aus Hettstedt l. verw. Kriegsfreiw. Kurt Herrmann aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Alfred Wetzke aus Deßlitzsch schw. verw. Wehrm. Paul Grundmann aus Seeben l. verw. Kriegsfreiw. Otto Hain aus Roseleben schw. verw. Wehrm. Karl Kupp aus Halle gef.

7. Kompagnie: Unteroff. Richard Theel aus Alsleben schw. verw. Unteroff. Otto Jahn aus Schkeuditz l. verw. Unteroff. Max Nauendorff aus Mücheln gef. Wehrm. Otto Launicke aus Kösleben l. verw. Kriegsfreiw. Albert König aus Kütten gef. Gefr. Artur Möbus aus Ammendorf l. verw. Gefr. Paul Winzer aus Lieberstedt l. verw. Kriegsfreiw. Hans Reuß aus Eilenburg gef. Kriegsfreiw. Walter Steye aus Wettin l. verw. Wehrm. Herm. Schütz aus Griesstedt gef. Kriegsfreiw. Walter Nilius aus Seeben l. verw. Kriegsfreiw. Franz Brückner aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Kurt Schröter aus Halle gef. Wehrm. Franz Matthes aus Ostramonda l. verw. Kriegsfreiw. Otto Engelhardt aus Leimbach l. verw. Gefr. Paul Tell aus Freyburg gef.

8. Kompagnie: Unteroff. Emil Bartholomäus aus Böllberg schw. verw. Unteroff. Friedrich Vogler aus Gr. Osterhausen verm. Kriegsfreiw Karl Breyer aus Schafstädt l. verw. Kriegsfreiw. Fritz Kurze aus Eisleben l. verw. Kriegsfreiw Albert Binzler aus Wolferode l. verw. Gefr. Gustav Ackermann aus Rothenburg l. verw. Kriegsfreiw. Fritz Garz aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Richard Jähne aus Wolferode verw. Kriegsfreiw. Karl Kaps aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Erdmann Kohl aus Zöbertitz l. verw. Kriegsfreiw. Fritz Müller aus Höhnstedt l. verw. Kriegsfreiw. Hans Rakowsky aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Ernst Schmidt aus Alsleben schw. verw. Wehrm. Wilhelm Schneider aus Halle gef. Kriegsfreiw. Johann Skaza aus Halle gef. Wehrm. Karl Hesselbach aus Hedersleben schw. verw. Kriegsfreiw. Paul Angermann aus Ammendorf l. verw. Kriegsfreiw. Albert Dach aus Helbra verm. Kriegsfreiw. Paul Harnisch aus Gr. Leinungen verm. Kriegsfreiw. Waldemar Lüttich aus Halle verm.

3. Bataillon.

9. Kompagnie: Wehrm. Otto Franze aus Starritz l. verw. Wehrm. Gustav Schiffner aus Zobersdorf gef. Wehrm. Paul Girnth aus Nechausen l. verw. Horn August Eckert aus Göhrendorf l. verw. Kriegsfreiw. Walter Götze aus Lodersleben gef. Wehrm. Johann Kamprath aus Gotterstedt schw. verw.

10. Kompagnie: Gefr. Otto Kurzer aus Podritzsch l. verw. Gefr. Friedrich Höhne aus Kleditz l. verw. u. verm Wehrm. Ernst Habermann aus Halle l. verw. Wehrm. Karl Trojant aus Groß-Treben gef. Wehrm. Gottlieb Müller aus Grünewalde l. verw. Wehrm. Friedrich Fröhlich aus Gräfenhainichen gef.

11. Kompagnie: Wehrm. Albin Walter aus Lunstedt schw. verw. Wehrm. Gustav Petermann aus Zörbig l. verw.

12. Kompagnie: Wehrm. Friedr. Faust aus Dabrun l. verw. Musk. Karl Enge aus Dommitzsch l. verw. Wehrm. Richard Winkler aus Palschwitz l. verw. Res. Friedrich Richard Werner aus Schortau gef. Wehrm. Richard Winkler aus Paschwitz l. verw.

Bei vielen der in der Liste enthaltenen Namen fehlt die Ortsangabe, so daß dieser Auszug kaum alle aus dem Verbreitungsgebiet des Volksblattes gebürtigen 231er umfassen dürfte.

Schkeuditz. Beim hiesigen Standesamt kamen im Jahre 1914 zur Eintragung: 206 Geburten, 108 Sterbefälle und 69 Eheschließungen. 15 davon waren Kriegstrauungen.

Merseburg. Zum Erwerb eines Schweines werden bekanntlich nach dem Beschlusse der letzten Stadtverordneten-Sitzung an minderbemittelte Personen hiesiger Stadt unverzinsliche Darlehen und einmalige Beihilfen gewährt. Im Interesse der Stärkung des heimischen Fleischvorrats und um der Notlage mancher Familien abzuhelfen, war diese Maßnahme mit Freuden zu begrüßen. Interessenten werden ersucht, sich persönlich oder schriftlich unter Darlegung ihrer Verhältnisse im Magistratsbureau, Rathaus, 2 Treppen, oder beim Kaufmann Otto Teichmann, Unter-Altenburg 32, zu melden.

— Sammlung der Küchenabfälle. Der Magistrat unserer Stadt hat beschlossen, die Küchenabfälle, die bisher zum großen Teil weggeworfen wurden, soweit sie verwendbar sind, der Viehfütterung nutzbar zu machen. Die täglich verwendbare Menge beträgt für unsere Stadt schätzungsweise mehr als 10 Zentner, jährlich etwa 4000 Zentner. In einer Bekanntmachung ersucht der Magistrat nun alle Einwohner, die Schweine, Rindvieh, Ziegen, Kaninchen oder Hühner besitzen und Küchenabfälle verfüttern wollen, sich bei demselben zu melden unter der Angabe, wieviel ein jeder benötigt. Die Meldungen sind im Magistratsbureau anzubringen.

Freiroda. Mühlenbrand. Montag abend ist die Wartbensche Windmühle niedergebrannt. Die Ursache des Feuers ist jedenfalls auf Ueberheizung der Feuerung zurückzuführen. Die hohe Mühle stand binnen wenigen Minuten in hellen Flammen und brach dann in sich zusammen. Der Schaden ist ganz bedeutend, da nichts gerettet werden konnte, ist aber durch Versicherung gedeckt.

Hettstedt. Die Stadtverordneten wählten in ihrer ersten Sitzung, die wieder sehr schwach besucht war, die bisherige Leitung der Versammlung wieder.

Eilenburg. Auf einem Ehrenfriedhofe sollen nach einem Magistratsbeschluß alle hier gestorbenen oder bestatteten Kriegsteilnehmer ihre letzte Ruhestätte finden. In Aussicht genommen ist der an der Bergstraße liegende, an den Bergfriedhof angrenzende Teil des früheren Lehmannschen Feldes. Der Magistrat behält sich vor, dazu später noch den übrigen Teil dieses Planes zur Schaffung parkartiger Anlagen hinzuzunehmen. Entsprechende Anträge auf Zuweisung von Grabstellen sind an den Magistrat zu richten.

Delitzsch. Kalenderverbreitung. Nächsten Sonntag sollen in Delitzsch und Umgegend die Kalender verbreitet werden. Da viele Genossen im Felde stehen, ersuchen wir alle zurückgebliebenen Genossen, sich an der Verbreitung zu beteiligen. Sie haben sich zu diesem Zwecke Sonnabend abend im Lindenhof einzufinden und dort die Kalender in Empfang zu nehmen. Wir rechnen auf eine starke Beteiligung aller Parteigenossen.

Wittenberg. Die Stadtverordneten beschlossen eine Abänderung der Einquartierungsbedingungen. Die Pflichtgrenze wurde bei Mietern auf 350 Mk. festgelegt. Der Antrag des Hausbesitzer- und Verkehrsvereins bei 300 Mk. Miete die Einquartierungspflicht beginnen zu lassen, erhielt keine einzige Stimme.

Annaburg. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den 17. d. Mts., fand die übliche Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Punkt 1 und 2 wurden in üblicher Weise vom Schriftführer und Kassierer erledigt. Unter Punkt 3 gab Gen. Schurig Bericht von der letzten Gemeindevertretersitzung. In der darauffolgenden Diskussion wurde das lebhafteste Bedauern ausgesprochen, daß von seiten der Gemeinde noch keine Kriegsunterstützungen gezahlt worden sind. Der Vorsitzende Gen. Eich wies darauf hin, daß bereits ein dementsprechender Antrag von ihm gestellt ist, der zur nächsten Gemeindevertretersitzung auf die Tagesordnung kommen soll. Unter Punkt Anträge und Verschiedenes wurde vom Vorsitzenden ein Schreiben der Königlichen Regierung zu Merseburg verlesen, wonach das Gesuch um Ausstellen von Leseholzzetteln abgelehnt ist und nur diejenigen Frauen Anspruch haben auf einen Holzzettel, deren Männer zur Fahne eingezogen sind. Zum Schluß bedauerte der Vorsitzende den schwachen Besuch der Versammlung und sprach den Wunsch aus, daß die nächste Versammlung besser besucht werde.

Quittung.

Für Parteizwecke gingen bei dem Parteisekretariat Halle-Saalkreis folgende freiwillige Beiträge ein: 8. Distrikt, dritte Rate, 13.50 Mk., 1. Distrikt, zweite Rate, 9,15 Mk., 16. Distrikt, nachträglich, 1,20 Mk.

Briefkasten der Redaktion.

G. R. 80 B. Die Unterstützung ist dort auszuzahlen, wo die zu Unterstützenden wohnen. Vorzulegen ist vor allem eine militärbehördliche Bescheinigung über die Einberufung.

A. L. Wittenberg. Die staatliche Wochenhilfe wird vom 3. Dezember an gewährt. Wenn eine Frau z. B. vier Wochen vorher entbunden wurde, hat sie noch auf vier Wochen Anspruch, da die Unterstützung acht Wochen dauert.

A. Sch. Bitterfeld. Das kommt auf die Bestimmungen des Lehrvertrags an. Die Kaution wird unseres Erachtens verfallen sein, wenn der Lehrling ohne einen in dem Vertrag vorgesehenen Grund die Lehre verlassen hat.

Nummer 10. Diese Reichsgerichtsentscheidung kennen wir nicht. Wir glauben, der Rektor ist im Recht. Ein unbedingter Anspruch darauf, daß das Kind mit Vollendung des 14. Lebensjahres aus der Schule entlassen wird, besteht nicht.

Fr. R. z. Zt. in G. Die von ihnen angegebene Verpflichtung zur Beteiligung an der Jugendwehr besteht nicht.

K. M. in K. Wir können von hier aus nicht feststellen, wo sich verwundete Krieger aufhalten.

Frau M. in Z. Der Mindestsatz für die Familienunterstützung beträgt nur für Ehefrauen 12 Mk., für die Mutter des Einberufenen z. B. nur 6 Mk. pro Monat.

O. T. Altengrabow. Für die Höhe der Familienunterstützung ist es gleich, ob Sie der Landwehr oder dem Landsturm angehören.

Wer mit dem Brot spart, erwirbt sich ein Verdienst vor dem Vaterland. *1976

„Nordsee" 4870
Große Ulrichstraße 58.
Telephone: 1274 und 1275.
Seelachs ohne Kopf . . . . . Pfd. 32 ₰
Kabeljau ohne Kopf Pfd. 38 ₰ | Angelschellfisch 1-1½ Pfd. Pfd. 48 ₰
Karbonaden . . . Pfd. 48 ₰ | Schellfisch ohne Kopf Pfd. 52 ₰
Gebrat. Schellfische mariniert, sehr billig. 2 Stck. 15 ₰

Rauchen Sie „Bürgermeister von Glaucha"
10 Stück 60 Pfg. 10 Stück 60 Pfg.
„Bürgermeister von Glaucha" ist eine reguläre 7 Pfennig-Zigarre, die nur durch den Einkauf eines bedeutenden Postens (100 000 Stück) in der 6-Pfennig-Preislage geboten werden kann.
Nur zu haben bei
2. Geschäft: Harz 50 Fernruf 2087 **Paul Leuschner,** Hauptgeschäft: Mittelwache 9/10.

Das echte
Hintze-Blitzblank
hat die grösste Reinigungskraft. 4775

Schweine-Schmalz
garantiert rein.
*2008
Pfund 1 Mark.
F. Beerholdt, Kolonial-Waren, Bechershof 8, dicht am Markt. Fernruf 1040.

I. Hallesche Rinder-Schlächterei.
– Einziges Spezial-Geschäft am Platze. –
Inhaber: Richard Hummel,
nur Magdeburgerstr. 23 (vis-à-vis Walhalla),
empfiehlt bestes Rindfleisch ohne Knochen 85 bis 100 Pfg., mit Knochen 75 bis 80 Pfg., Gehackites 75 Pfg. *1992

Kursbücher empfiehlt die Volksbuchhandlung, Halle (S.), Harz 42/44.

4872
Sie frieren nicht,
wenn Sie unsere Ohrenschützer tragen. Paar 25 u. 50 Pf.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10. 108

Dokumente zum Weltkrieg 1914.
Herausgegeben von Eduard Bernstein.
Heft I:
Das deutsche Weissbuch.
Heft II:
Das englische Blaubuch.
Die Geschichtsdarstellung und die Erklärung der Minister.
Preis pro Heft 30 Pfg.
Heft III:
Das englische Blaubuch.
Der Depeschenwechsel des britischen Auswärtigen Amtes.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung Harz 42/44

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Lederhandlung
Karl Friedrich Nachf.,
Brüderstraße 13.
Großes Lager aller Leder für
Schuhmacher.
*1829
Leder-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel.

Was muß ich jetzt b. Militär wissen?
Eine praktische Ergänzung zu den Kriegs-Berichten.
Was ist eine Division?, eine Brigade?, eine Batterie? und viele militärische Fragen beantwortet in alphabetischer Reihenfolge diese Broschüre.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle (S.), Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191501 21-18/fragment/page=0006